Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 42. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 20. October 1870.

Inhalts-Uebersicht.

Der Landwirthschaftsbeamte der Jetztzeit.

Blicke auf seine Stellung, seine Ausbildung und seine Zukunft.

Von Gustav Nentwig.

III.

Einen Punct der landwirthschaftlichen Ausbildung muß ich noch berühren, über den die Ansichten im Allgemeinen noch sehr divergiren, der mir aber höchst wichtig und bei dem Umfange und Aufschwunge, den unser Gewerbe in diesem Jahrhunderte genommen hat, nicht mehr zweifelhaft erscheint: Die fachwissenschaftliche Ausbildung!

Noch eine große Anzahl Landwirthe, besonders die älteren, sind entschiedene Widersacher derselben und eifern blindlings gegen Academieen wie landwirthschaftliche Lehrstühle an Universitäten. Fragen wir nach dem Grunde, so hören wir einentheils die allerdings wenig stichhaltige Antwort: Weil sie ohne Academie auch nicht hinter ihren Zeitgenossen zurückgeblieben seien, wäre das Studium auf solchen Anstalten überhaupt nicht nöthig und brächten die Academien und andere dergleichen Institute durch ihre zu mannigfaltigen, weit gehenden Lehrfächer mehr leere, nutzlose Theorie in die Köpfe der jungen Leute, als zur Oeconomie nöthig sei; anderntheils jedoch hören wir auch gegründetere Antworten, unter denen ich die Klagen so vieler Besitzer und älteren Beamten hervorhebe, daß junge Leute, die eine höhere Lehranstalt besucht haben, bei ihrer Rückkehr in die Praxis diese zum großen Theil vergessen, dagegen entweder eine Masse tolles Zeug ohne viel Verständniß in den Kopf gepreßt hätten, mit großer Beredsamkeit vielen Unsinn schwatzten und dadurch den Beweis lieferten, daß sie zwar viele gelehrte Brocken gegessen, aber Nichts verdaut haben — oder durch das academische Leben verbummelt sind!

Untersuchen wir diese Klagen, so finden wir sie oft genug gerechtfertigt, ich möchte sie aber in einer andern Ursache begründet finden, als in der Art und Einrichtung oder überhaupt den Lehrfächern der landwirthschaftlichen Institute!

Die Streitfrage, ob Academie, ob Universität für den Landwirth zweckmäßiger sei, als eine Frage der Zeit übergehend (obgleich ich mich als entschiedener Anhänger der ersteren bekenne), trete ich bald an die Frage heran: Wann und Wie soll der junge Landwirth sich wissenschaftlich ausbilden, und komme damit auf die Fehler zu sprechen, die nach meiner Ueberzeugung und Erfahrung in diesem Punkte gemacht werden und die Ursachen obiger Klagen sind!

Man ist im Allgemeinen der Ansicht in landwirthschaftlichen Kreisen, daß für das Studium in einer Anstalt die ersten Jahre nach Beginn der landwirthschaftlichen Carriere die passendsten seien.

Hat der junge Mann die Lehrjahre beendet und dann etwa noch ein oder zwei Jahre prakticirt, so soll er eine Academie besuchen oder einer landwirthschaftlichen Universitäts-Kanzel seine Zeit widmen? Ich muß dem, wie ich bereits sagte, aus voller Ueberzeugung und eigener Erfahrung widersprechen: Ist der junge Mann zum Besuch einer solchen Anstalt nicht gehörig vorbereitet und geht er nicht mit dem erforderlichen Ernste zu Werke, so wird ihm der Besuch derselben mehr schaden als nützen! Es ist mit dem Studium, der wissenschaftlichen Ausbildung in technischen, gewerblichen Fächern etwas anderes als bei der abstrakten Wissenschaft. Gehört zu letzterer die volle Ausbildung des Gymnasiums, so erfordern erstere eine gründlich praktische Ausbildung und — was man meist gänzlich unbeachtet läßt — einen gewissen Grad von Erfahrung in dem erwählten Fache! Kommen aber junge Landwirthe auf die Academie oder Universität, welche ihre Lehrjahre kaum absolvirt und höchstens ein, zwei Jahre noch in untergeordneter Stellung oder als Volontaire sich praktisch bewegt haben, so mangelt der Mehrzahl von ihnen der nöthige Grad gründlicher Vorbereitung, mangelt ihnen jedes Urtheil über die Vorträge auf solchen Anstalten, und doch ermahnt jeder einsichtsvolle Docent vornherein: Man soll nicht auf das Wort des Lehrers schwören, sondern „Alles prüfen, das Beste behalten"! Prüfen aber kann nur derjenige, welcher ein Urtheil hat, und deshalb bin ich der Ansicht, daß nach sechs- bis achtjähriger Thätigkeit der Besuch nutzbringender ist, als eine frühere Periode. Es sprechen hierfür noch andere Factoren: Der 17—20jährige junge Mann bringt zur Lehranstalt seltener den nöthigen Ernst und festen, unerschütterlichen Vorsatz mit, auf derselben die kurze, kostbare Zeit zweckmäßig auszunutzen, sondern ergiebt sich entweder von vornherein den Zerstreuungen des academischen Zusammenlebens, sein jugendlicher, noch nicht fester Sinn wird durch die, so Manchem höchst gefährlichen „academischen Freiheiten" auf Abwege gelockt, die für seine ganze Zukunft von Entscheidung sein können und ihn mindestens von den Hörsälen fern halten, oder aber — seine mangelhaften praktischen Kenntnisse verhindern das volle Verständniß der praktischen Vorträge, er schreibt blindlings das Gehörte ohne Verständniß nach und glaubt in seinen Heften dann einen unerschöpflichen goldenen Schatz zu besitzen! Man nehme aber nur ein solches Heft junger Academiker zur Hand und lese darin nach, so wird man oft genug den krassesten Unsinn zusammengeschrieben finden! Davon aber kommt es, daß dann vorurtheilsvolle Männer das Kind mit dem Bade ausschütten und die Academie in ihrem Wirken, oder wohl gar bewährte, tüchtige Lehrkräfte derselben im Ganzen angreifen, daß sie sich mitunter sogar zu widerwärtigen Ausfällen hinreißen lassen, die sich allerdings stets selbst richten! Nicht gedenken will ich hierbei der persönlichen Motive und persönlichen Leidenschaften, die schon häufig sonst brave und tüchtige Männer zu derartigen Ausfällen gegen die Institute und deren Lehrer verleitet haben; habeant sibi!

Wohl ist mir gegen meine obenstehende Ansicht die Behauptung schon entgegnet worden, daß nach längerer praktischer Wirksamkeit das Studium an einem Institute dadurch bedeutend erschwert werde, daß der junge Mann in sechs, acht Jahren zu viel von den Gymnasialkenntnissen verloren habe und dadurch das Verständniß für die rein wissenschaftlichen und auf Gymnasialkenntnissen basirenden Vorträge so erschwert werde, daß der Academiker aus diesen keinen Nutzen ziehen könne.

Für einige Nebenfächer will ich dies zugeben, obgleich dagegen noch eingewendet werden kann, daß die Vorträge bekanntlich dem Verständniß und allgemeinen Bildungsgrad der jungen Landwirthe möglichst angepaßt werden.

Weiterhin aber kann ich darauf hindeuten, daß unsere Fachliteratur genügend gute Bücher enthält, um dem Landwirthe Gelegenheit zu geben, sich auf den Besuch der Academie vorzubereiten und während seiner praktischen Thätigkeit mit der Chemie, Physik, Naturwissenschaften 2c. vertraut zu bleiben. Was trotzdem in der arbeitsvollen Praxis, die wenig Zeit zum Studiren von Büchern übrig läßt, vergessen ist, wird das ernstere Streben der späteren Jahre beim Besuch der Lehranstalt bald und doppelt nachholen.

Von verschiedenen bedeutenden Lehrern landwirthschaftlicher Institute ist meine Ansicht bestätigt worden, daß Landwirthe, die sich schon längere Zeit in der Praxis bewegt, und solche, die, an Jahren vorgerückt, aus anderen Fächern zur Oeconomie übertraten, größeren Nutzen aus dem Besuch der Anstalt zogen, als junge Leute, welchen meist der Ernst oder der rechte Antrieb zu gründlichem Studium fehlt. Ich kann somit nach dem bisher Gesagten vor dem zu frühen Besuch einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt warnen! —

Uebergehen wir hierbei nicht die zweite Klasse landwirthschaftlicher Lehranstalten: die Ackerbauschulen, und möge mir gestattet sein, an dieser Stelle auch eine Bemerkung über den Volksunterricht einschalten zu dürfen.

Für die Erziehung der Kindheit ist im Allgemeinen leider das edle Beispiel des Hofwyler Meisters verloren gegangen, oder wenigstens bei den Staatsbehörden theils verkannt, theils vergessen worden, und Pestalozzi's Anregung, bei dem Unterricht in der Volksschule auch die hauptsächlichsten Beziehungen zum späteren Lebensberufe der Kinder zu beachten, in der pietistisch-orthodoxen Strömung der Neuzeit begraben, wenn nicht gar verdammt worden! Möge die nächste Zukunft, der Frühlingsmorgen des neuen Deutschlands, dies bessern!

Was die fachliche Erziehung des Jünglings betrifft, der sich der Landwirthschaft widmet, so habe ich in Vorstehendem die Tagesfrage noch nicht berührt: 1) Ob auf der einen Seite für die höher strebenden, gebildeten jungen Leute der Besuch einer Academie, resp. landw. Lehrkanzel an Universitäten, oder der Besuch einer Ackerbauschule, und — 2) auf der anderen Seite, ob die rein theoretischen, sogenannten Mittelschulen mit Voraussetzung erlernter Praxis des Gewerbes oder die Ackerbauschulen älteren Modus vorzuziehen seien, welch' letztere neben wissenschaftlichem Fachunterricht die praktische Handhabung aller Geräthe und Verrichtung aller landwirthschaftlichen Arbeiten ihren Zöglingen bieten? Es steht dieses Thema in so engem Zusammenhange mit den vorangegangenen Besprechungen, daß ich näher darauf eingehen will, mit der zweiten Frage beginnend, weil aus dieser der Schluß auf die Frage: Ob Academie, ob Ackerbauschule? folgert. —

Ich bekenne offen, das ich in der Streitfrage, ob theoretische (Mittel-) Schulen — ein Product der neuesten Zeit — oder ob Ackerbauschulen mit Verbindung praktisch-landwirthschaftlichen Unterrichts — wie sie seit Jahrzehnten bestehen — vorzuziehen seien, die goldene Mittelstraße schreite, wenn ich die Gesammtbedürfnisse des landwirthschaftlichen Standes ins Auge fasse. Beide Systeme haben ihre Berechtigung und können recht gut neben einander bestehen! Meine Gründe hierfür sind folgende:

Erstens: Der Sohn des einfachen Landmanns (Rusticalen, Bauern, Hofbesitzer 2c.), der in der elterlichen Wirthschaft aufgewachsene, in der Dorfschule mit den nothdürftigsten Elementarkenntnissen ausgestattete Knabe wird von Jugend auf an alle landwirthschaftl. Verrichtungen gewöhnt, und hat für seine Zukunft eine gründliche pädagogisch-fachliche Ausbildung wohl nothwendiger und wird solche ihm für Zukunft und Lebensstellung ersprießlicher sein, als ein theilweise und hauptsächlich auf die Wintermonate beschränkter theoretischer und ein theilweise praktischer Unterricht, welch' letzterer leider mitunter und gerade am Meisten bei solchen Zöglingen nur in einer falschen Ausnutzung der Körperkräfte dieser jungen Leute besteht.

Deshalb stimme ich für den landwirthschaftlichen Mittelstand, soweit Sprößlinge des Rusticalstandes damit gemeint sind, völlig dem „Hildesheimer Systeme" und dem Ausspruch des Directors der dortigen theoretischen Ackerbauschule, Herrn E. Michelsen*), bei, wenn er sagt:

> Die theoretische Ackerbauschule ist bestimmt für den durch die Volksschule und etwaigen Privatunterricht vorbereiteten Sohn resp. Anerben des Hofbesitzers (Bauergutsbesitzers 2c.), sei es, daß der Jüngling nach beendetem Schulcursus wieder auf seinen väterlichen Hof zurückkehrt, sei es, daß er eine Stelle als Wirthschaftsgehilfe auf einem Gute annimmt.

Zweitens: Dagegen bin ich mit einer anderen Stelle dieser Schrift nicht ganz zufrieden, wo es (p. 5. 2 ff.) heißt: „Der Großgrundbesitzer sucht seine wissenschaftliche Ausbildung auf dem Gymnasium und der Universität, resp. den mit dieser verbundenen höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten. — Für den mittleren Grundbesitzer (Rusticalen 2c.) ist die Ackerbauschule. Dem kleineren Grundbesitzer (?) werden Fortbildungsschulen zu Hilfe kommen. Diesen verschiedenen Abstufungen entsprechend müssen auch die Lehranstalten eingerichtet sein." p. p. . . . Ich vermisse bei dieser Stelle der Erwähnung des Beamtenstandes, der in Anbetracht des durchschnittlichen Bildungsgrades zwischen der 1. und 2., von Herrn Michelsen aufgestellten Rang- oder Bildungsstufe steht. Für diese, besonders wenn sie Söhne von Nichtlandwirthen sind, ist die Universität oder Academie nicht immer das Vortheilhafteste (wie freilich ebenso wenig für viele angehende Großgrundbesitzer) und möchte für viele derselben — in Anbetracht der sogenannten „academischen Freiheiten" u. A., ebenso in Anbetracht der Fehler, welche wir bei Besprechung der Lehrzeit junger Landwirthe berührt haben — hier die Ackerbauschule mit theilweise praktischem Unterrichte recht oft in erster Linie am Platze sein! Die Klagen über mangelhafte praktische Vorbildung des jungen Landwirths dieser Kategorie, welche bereits seit langer Zeit vielseitig, und theilweise auch mit Recht erschallen — wir möchten die Lehrer der theoretischen Ackerbauschulen in sie vermehrt und laut nur zu bald einstimmen hören, sobald auf diesen Anstalten auch solche Zöglinge in größerer Zahl eintreten sollten. Wir würden ebenso auch die entlassenen Zöglinge dieser Schulen als „unbrauchbare, studirte Landwirthe" bezeichnen hören, wie dies seit Bestehen der Academieen 2c. schon so manchem jungen Landwirth nachgesagt worden ist!

Blicken wir auf die Lehrzeit der jungen Leute bei Gutsbesitzern oder älteren Beamten zurück, überdenken die geneigten Leser das hierüber in vorliegenden Blättern Gesagte, so werden Sie darin übereinstimmen mit mir, daß für solche junge Landwirthe (und für leichtsinnige Charaktere) die Ackerbauschule alten Styles mit ihrem systematischen, gründlichen Unterricht in Theorie und Praxis einen besseren und angemesseneren Lehrort bietet, als ein Gut, dessen Besitzer oder Verwalter für ein verhältnißmäßig gleich hohes Lehrgeld nichts weiter bietet, als — die Gelegenheit, die Landwirthschaft in mehr oder weniger fehlerhaftem Betriebe durch Anschauung ohne gehörige Anleitung zu erlernen — oder auch nicht zu erlernen! — Wollen wir daher dem oben citirten Ausspruch des Herrn Michelsen gerecht werden, „daß den verschiedenen Abstufungen der landwirthschaftlichen Stände auch die landw. Lehranstalten entsprechen müssen," so werden wir dem altpreußischen Wahlspruche suum cuique gemäß auch den älteren Ackerbauschulen ihre Berechtigung und Nützlichkeit zugestehen müssen mit dem Wunsche, daß diese Anstalten besonders bei der Abnahme des selbstständigeren Beamtenthums, welches bisher Landwirthe heranbildete, so wie bei der Wichtigkeit der ersten praktischen Grundlage — so recht eigentlich praktische, elementare Lehranstalten für den, aus anderen Ständen der Oeconomie übergebenen Jüngling werden, dagegen die bisherige so fehlerhafte und nachlässige landwirthschaftliche Erziehungsweise gänzlich verpönt werden muß. Dann werden wir für alle Stände das haben, was wir wünschen und brauchen.

Ist der mit allen Grundzügen der Landwirthschaft in der praktischen Ackerbauschule ausgestattete junge Mann dann als Beamter thätig gewesen, so wird es ihm weder zum Schaden noch ein Fehler sein, wenn er dann noch zur vollständigeren Ausbildung eine höhere landwirthschaftliche Lehranstalt besucht, und ist dies wohl derjenige Ausbildungsgang, welcher dem Stande der heutigen Landwirthschaft angemessen erscheint.

Ziehen wir ein Resumé aus diesem Capitel über die Ausbildung zum Landwirth, so können wir folgende Sätze zusammenstellen als Richtschnur zur Hebung und Besserung des Beamtenstandes:

1. Möge kein Landwirth verliederte, vagabondirende Oeconomen irgend wie unterstützen und Jedermann darauf hinwirken, daß diese Schmach und Schande unseres Standes verschwinde!
2. Möge jeder Gutsbesitzer Vertrauen gewinnen zu dem hierin so segensreichen Institute der landwirthschaftlichen Beamten-Hilfs-Vereine und nicht gleich, wie bisher schon so häufig geschehen ist, die Büchse ins Korn werfen, wenn er einmal einen Beamten durch das Vereins-Directorium empfohlen erhält, dem bei Beginn seiner Carrière ein schlechter Lehrer bescheert war und der wohl den besten Willen, nicht aber das beste Wissen besitzt!

*) Siehe „Die Ackerbauschule zu Hildesheim" von E. Michelsen. Hildesheim, 1868.

Betrachtungen über die gegenwärtige Lage der Landwirthschaft.

(Fortsetzung.)

2) Die Rindviehzucht.

In dem natürlichen Gange der Dinge liegt es, daß die Decadence der Schafzucht mit der Hebung der Rindviehzucht Hand in Hand geht. Während das Hauptproduct des Schafes, die Wolle, bei früheren schwerfälligen Communicationen immerhin auf weite Entfernungen verfrachtet werden konnte, erlaubte das Hauptproduct der Kuh, d. i. Milch, nur den Consum in nächster Nähe; dieser Umstand ist nun durch die Eisenbahnen behoben und dieser bessere Absatz machte sich durch langsames, aber sehr constantes Steigen der Milch- und Butterpreise bemerklich und nun fing sich die äußerst vernachlässigte Rindviehzucht zu heben an, sowohl in der Stückzahl wie in der Leistungsfähigkeit der Individuen.

Wesentlich von Hohenheim sind wohl zuerst die Anstrengungen zur Hebung der Rindviehzucht in Deutschland ausgegangen. Wie bei der Schafzucht störend, so bei der Rindviehzucht befördernd, trat das Jahr 1848 ein. Der kleine Besitzer sah sich genöthigt, die Schafzucht aufzugeben und deren Stelle durch das Rind zu ersetzen und somit zeigt sich die Erscheinung, daß in dem Königreich Sachsen — wohl dem fortgeschrittensten deutschen Lande in landwirthschaftlicher Beziehung — von 1834—1864 der Schafstand gegen den Rindviehstand sich um 20 pCt. vermindert hat. Als aber die Neigung unter den Landwirthen eintrat, ihre Rindviehheerden zu verbessern, mußte auch eine Klärung der Ansichten darüber kommen: nach welcher Richtung hin soll gezüchtet werden? Das Rind eignet sich je nach der Individualität zur Milchnutzung, zur Mastung und zum Zuge. Am liebsten hätte man alle drei Leistungen in einem Thiere vereinigt gesehen, aber mehr als zwei dieser Eigenschaften ließen sich durchaus nicht vereinigen. Zunächst bestrebte man sich wohl immer, die Milch- resp. Butterproduction zu heben. Dieses Ziel erreichte man nicht bei Anwendung von Höhenschlägen der Schweiz 2c. Neben denselben traten früher vereinzelt, in neuerer Zeit häufiger, die Niederungsschläge auf. Die Eigenschaft ist ihnen gleichmäßig anhaftend, das gereichte Futter in viel, jedoch ziemlich fett- und käsearme Milch umzuwandeln. Durch das Streben, neben der Milchnutzung auch noch die Fleischnutzung zu haben, wurden die deutschen Züchter auf die in England seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts cultivirte, aus der Durhamrace hervorgegangene Shorthornkuh hingewiesen. Die Durhams, milchreiches Niederungsvieh, waren in einzelnen Thieren — den jetzigen Shorthorns — zu der Eigenschaft gebracht, Milchergiebigkeit und Mastfähigkeit zu vereinigen und zwar beide Eigenschaften nicht in geringem, sondern im hohen Grade.

Von derselben Seite, woher die deutsche Schafzucht auch bedroht ist, steigen schon die Schatten einer Concurrenz für die Rindviehzucht auf: von Laplata und Australien. Bis vor kurzer Zeit wurde von den beinahe ungezählten Rinderheerden nur das Horn und die Haut benutzt, sogar für den Versandt des Talges reichten die continentalen Transportmittel nicht zu. Jetzt erscheint nicht nur allein der Talg schon auf europäischen Märkten, sondern das Fleisch kommt als Fleischextract concentrirt zu uns. Zwanzig Pfund dieses Extractes repräsentiren schon das Gewicht eines stattlichen Ochsens von 1000 Pfd. Lebend-Gewicht, so daß die Fracht auf ein Minimum gebracht worden ist. Aber in Europa selbst giebt es noch gefährliche Concurrenz-Gegenden für Deutschland: die südöstlichen und centralen Gouvernements Rußlands werden jetzt systematisch mit Eisenbahnen durchzogen, und was sie leisten können, zeigt die etwa 60 Meilen süd-süd-östlich von Moskau gelegene Station Jelecz, auf welcher man das Fleisch von Tausenden von Rindern, die früher nur um der Talggewinnung geschlachtet wurden, einfach auf den Straßen für wilde Hunde liegen ließ, Fleischmassen, die jetzt die Bahn auch *in bewohntere Districte* zur Verwerthung führt. Aus diesen nicht zu leugnenden Umständen mache sich daher jeder Züchter, je nach seinen Absatz- und Wirthschaftsverhältnissen, ein bestimmtes Ziel, welches er, wiederum je nach seinen Mitteln, durch Inzucht oder Kreuzung, langsamer oder schneller zu erreichen gedenkt. Solche Ziele könnten sein:

1) für Mast- und Milchnutzung: die Shorthornzucht mit den edelsten Thieren;
2) für Mastzwecke: Kreuzung von Shorthorns mit andern Schlägen;
3) für Milchnutzung bei Milchverkauf: Reinzucht mit Niederungsthieren;
4) für Butter- oder Käseverkauf: Reinzucht mit besseren Höhenschlägen.

3. Die Feldwirthschaft.

Fast in ganz Mitteleuropa war die Dreifelderwirthschaft bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die dominirende Wirthschaftsweise. Ihr Zweck: möglichst starker Körnerverkauf. Hätte ein Dreifelderwirth seine Felder und sein Vieh, im Sinne moderner Agriculturchemie, gut düngen und gut füttern wollen, so hätte er sehr bedeutende Wiesenflächen haben müssen, in solchem Umfange, daß er seine Viehfütterung beinahe ganz auf Heu hätte basiren können. — Diese Fälle konnten aber nur als Ausnahmen betrachtet werden. Man kann sich das Bild einer solchen Dreifelderwirthschaft so vorstellen: daß Schafe und Kühe auf dürftiger Angerweide im Sommer, und bei dürftiger Heu- und Strohfütterung im Winter, um die Wette hungerten. Durch Einführung der Kartoffeln, Rüben und des Klees traten dann allerdings angemessenere Zustände ein. Wir übergehen hier den Nachweis, wie allmälig die Ansichten eines Thaer, Schübler, Glubek, v. Wulffen, v. Weckherlin wankten, als Liebig den Satz aufstellte: „für alle Bodenbestandtheile, die die Pflanze nimmt, muß voller Ersatz geleistet werden.“ Wenn derselbe auf viele Widersacher stieß, so dauerte die Divergenz dieser Ansichten nicht lange, und so kam der heutige Standpunkt der Düngungstheorie zu Stande: „daß stets dem Boden das wieder zurückgegeben werden müsse, was ihm durch die Cultur genommen ist.“

Wenn nicht vor gar langer Zeit „der Heuwerth“ der Futtermittel als Basis unter einander zum Vergleiche diente und derselbe viele Millionen Centner Futter, der jetzigen Lehre gegenüber, vergeudete, so that jedenfalls derjenige Landwirth immer besser, der nach der Heuwerththeorie fütterte, als der, welcher gänzlich ins Blaue hinein wirthschaftete.

Wird über die Ernährung (= Düngung) der Aecker der Satz festgehalten: „sämmtliche mit der Ernte dem Acker erfahrungsmäßig zu entziehenden Bodenbestandtheile müssen ihm vor der Aussaat zugestellt werden,“ so schließt sich unmittelbar der zweite Satz daran: „es sollen aus der Wirthschaft nur diejenigen Bestandtheile ausgeführt werden, welche sich der Landwirth aus Luft und Wasser umsonst zurückholen kann“ — also nur solche Stoffe, die der Chemiker zu den stickstofffreien, indifferenten Stoffen rechnet, welche nur aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff bestehen und die man Kohlehydrate genannt hat. Zu diesem Vordersatz gehört aber auch noch der Nachsatz: „außerdem darf eine Wirthschaft nur mageres Vieh ein- und fettes ausführen.“

Leider ist hierbei nicht angegeben, wie dieses zu machen sei, denn irgend woher muß man doch das magere kaufen, also muß irgend Jemand gegen diese Doctrin sündigen — eine Wirthschaft, die außer fettem Fleisch anderweitige thierische Producte verkauft, ist schon bodenersatzpflichtig. — In der Praxis liegt dies Verhältniß meist so: die Wirthschaft zieht sich das junge Vieh meist selbst nach; das unbrauchbare oder alte Material wird allmälig im Laufe des Jahres entfernt, nebenbei werden Milch und Wolle, sowie Körner verkauft.

Nun ist es Pflicht des Landwirths, sich zum Jahresschluß zu fragen: wie viel Stickstoff und Bodenbestandtheile habe ich im vergangenen Jahre verkauft?

Diese Stoffe müssen zurückgeschafft werden, und es sind dazu zwei Wege:

1) durch Ankauf künstlicher Düngemittel,
2) durch Ankauf von Futterstoffen.

Welcher dieser Wege eingeschlagen werden soll, richtet sich ganz nach lokalen Verhältnissen, aber es ist nöthig, den Satz zu behaupten: „daß in der Ernährung der Thiere möglichst genau die Nährstoffverhältnisse festgehalten werden, welche uns die neueren agriculturchemischen Forschungen gelehrt haben.“

Soll nun eine genaue Bilanz über Ein- und Ausfuhr aufgestellt werden, so könnte man dazu nach beendigter Ernte folgenden Weg einschlagen:

a. die Ernte wird berechnet und darnach die Fütterung der einzelnen Thiergruppen — mit oder ohne Zukauf — bestimmt;
b. hierauf wird der zu erwartende Dünger bestimmt;
c. es wird die Ausfuhr von pflanzlichen und thierischen verkäuflichen Producten annähernd berechnet;
d. zeigt sich nach dem Vergleiche der im zugekauften Futter und in den verkauften Wirthschaftsproducten befindlichen Bodenbestandtheile ein Plus an Ausfuhr in denselben, so wird dieses durch directen Düngerzukauf gedeckt.

4. Die technischen Gewerbe.

Drei Momente waren es, die der Brennerei einen gewaltigen Aufschwung gaben: die Verwendung der Kartoffeln statt des Korns als Rohmaterial, die Destillation der Maische mittelst Wasserdämpfen und die Erfindung von Apparaten zur directen Fabrication hochgrädiger Fabricate aus der Maische. Durch die Verwendung der Kartoffeln statt Getreide wurde ein billigeres Rohmaterial geschaffen; die Dampfdestillation ersparte an Brennstoff und die Fabrication von Spiritus gegen Trinkbranntwein schaffte ein transportfähigeres Fabrikat.

Es lassen sich jetzt drei ziemlich scharf getrennte Gruppen von Brennereien unterscheiden: die wichtigste in Bezug auf die Masse der Production und in ihrer Stellung zur Landwirthschaft ist die der norddeutschen Tiefebene zwischen der Elbe und russischen Grenze. Der arme Sandboden dieser weiten Flächen, stellenweise zum Triebsande übergehend, ist nur durch Kartoffelbau zu einem Ueberschuß zu bringen, und bei dem Mangel an Wiesen bildet Schlempe und Roggenstroh die einzige Ernährung des Viehes. Für den Export sind Berlin und Stettin die Haupthandelsplätze. Die zweitwichtigste Gruppe dürften die Maisbrennereien der österreichisch-ungarischen Tiefländer sein, deren Betrieb gewiß ein ausgedehnterer wäre, als er es ist, wenn nicht durch willkürliche, bald erhöhete, bald verminderte Steuersätze die Regierung den Gutsbesitzern die Lust zum Betriebe benommen hätte, und wenn die Bahnfrachten nicht so immens hoch wären, daß bis vor Kurzem Breslauer Spiritus, der über Stettin zur See nach Triest gegangen war, noch billiger in Triest stand, als ungarischer Spiritus, der per Schiff von Pesth nach Wien ging und dann per Bahn nach Triest. — Die dritte und kleinste Gruppe sind die Melassebrennereien, welche aus den flüssigen Rückständen der Rübenzuckerfabriken Spiritus fabriciren. Ihr Domicil muß nahe den Zuckerfabriken sein, um den Rohstoff leicht beziehen zu können.

Einen noch größeren Aufschwung haben die Brauereien genommen, deren Ausbreitung bis jetzt vorzugsweise den Städten anheimfällt aus Gründen des schnelleren und größeren Absatzes und deren Treber den Milchwirthschaften in Nähe der Städte zu Gute kommen.

Ziemlich vereinzelt tritt die Stärkefabrication auf, die in ihrem Gefolge die Syrupfabrication und Herstellung des Dextrins zum Ziele hat, deren Rückstände als Futter im Verhältniß zur Schlempe letzterer sehr nachstehen.

Das jüngste der landwirthschaftlich-technischen Gewerbe ist die Rübenzucker-Fabrication. Die Rückstände dieses Fabricationszweiges zerfallen in zwei Gruppen: die eine, die Preß- oder Schnittlinge, dient nur zum Viehfutter, die andere, die Melasse, in welcher sich unkrystallisirbarer Zucker und die salzigen Verbindungen der Rübe finden, wird meistens zur Spiritusfabrication benutzt.

Die Müllerei und Oelfabrication gehören wohl nur den Städten an, woran sich etwa noch die Malzfabrication reiht.

(Schluß folgt.)

Die Rieselwiese zu Mahlstedt bei Wildeshausen im Jahre 1870.

(Vorgetragen im landw. Verein zu Wildeshausen.)

Die Anlage, welche 30 Morgen groß ist, wurde nach dem Plan des Wiesenbautechnikers Aug. Wilh. Meyer in Wildeshausen bei Bremen von Anfang März 1866 an bis October desselben Jahres gebaut und im Frühjahr 1867 vollendet.*) Vor 1866 war diese Fläche eine vollständige Wildniß, überall Sümpfe, helle

*) Der möglichst rasche Fortgang des Wiesenbaues wurde insofern begünstigt, als die Vorarbeiten und die Planaufstellung schon im Winter bei der ausnahmsweise milden Witterung gemacht, und bereits im Februar die Erdarbeiten ausgeführt werden konnten.

Zweite deutsche Nordpolarfahrt.

(Mitgetheilt vom Bremer Comité.)

Bremen, 15. September 1870.

Eine Woche war seit dem Eintreffen der Unglücksbotschaft von dem Schiffbruche der „Hansa“ verflossen, da lief eine neue Kunde ein; diesmal eine freudige. Sie kam uns von unserer Kriegsflotte. „Germania“, der Nordpoldampfer, ist glücklich angekommen; an Bord alles wohl!

Als das Entdeckungsschiff am Abend des 11. September mit der stolz in den Lüften flatternden jungen deutschen Flagge in den Hafen von Bremerhafen legte, begrüßt mit Hurrah von der am Molenkopfe harrenden Menge und einem Bataillon deutscher Landwehr, welches daselbst zum Appell versammelt war, bewillkommt mit kurzen kernigen Worten von dem ersten Beamten des Orts, da vernahmen wir weiter, daß ein freundliches Geschick über der „Germania“ gewaltet, daß es den muthigen Männern gelungen war, den berüchtigten Eisgürtel, in welchen die „Hansa“ leider fest gerieth, mit Dampfeshilfe zu durchbrechen und nach der Ostküste Grönlands vorzudringen; daß sie im Winter allen arktischen Gefahren und Bedrängnissen tapfer und mit vollständigem Erfolge Trotz geboten und dabei unabläßig im Dienste der Wissenschaft gewirkt; daß sie im vorigen Herbste, so wie im Frühjahr und Sommer dieses Jahres umfassende Forschungs- und Entdeckungsreisen mit Schlitten und Schiff unternommen, dabei vielseitige Ergebnisse für die gesammten geographischen Wissenschaften gewonnen und daß es der Expedition auch gelungen war, unter der Führung von Capitän Koldewey sich selbst und die mühsam errungenen Schätze heim in den sichern Hafen zu bringen.

In einem Augenblicke, wo ein Feind unsere Küsten blokirt, der die Vorsicht für den bessern Theil des Muthes erkannt zu haben scheint, hat die tapfere That der „Germania“, die erste nationale See-Entdeckungsreise, eine erhöhte Bedeutung. Gerade jetzt ist diese gemeinsame Leistung deutscher Seefahrer und deutscher Gelehrten doppelt ehrenvoll. Der Telegraph meldete die frohe Nachricht überall hin, wo Freunde des Unternehmens weilten, auch in das große Hauptquartier des in Frankreich stehenden deutschen Heeres.

Früh am 12. September trafen Vertreter des Bremer Comités an Bord der „Germania“ ein, die Freunde zu begrüßen und die ersten nähern Nachrichten entgegen zu nehmen. Die kleine Kajüte der Gelehrten war bis auf den letzten Platz gefüllt, und Capitän Koldewey erstattete seinen ersten Bericht; als er denselben schloß, da wurde allen Anwesenden klar, daß Großes für deutsche Wissenschaft und deutsches Seewesen geleistet sei; das Hurrah, das dort ertönte, war gewiß berechtigt. Mittags vereinigten sich die anwesenden Freunde des Unternehmens zu gemeinsamem Mahle; Herr A. G. Mosle, der Vorsitzer des Bremischen Comités, brachte der „Germania“, ihrem Führer, ihren Gelehrten und Seeleuten den ersten Toast. Während seiner Rede traf unerwartet Capitän Hegemann von der „Hansa“ mit einigen Begleitern ein; auch der „Hansa“ galt nun der Zuruf der Versammelten, der gesammten Expedition, dem Nationalwerke, das mit so viel Ausdauer und Tüchtigkeit durchgeführt worden sei. Von verschiedenen Seiten trafen Begrüßungs-Telegramme ein.

Die Erlebnisse geben der Erzählung unerschöpflichen Stoff; vom Bremer Comité, Herrn Dr. Petermann, als dem Leiter des Unternehmens, der deutschen Flagge, dem Vaterlande, galten weitere Trinksprüche bei'm Mittagsmahle, wie Abends in der Kajüte des Schiffes.

Am folgenden Tage wurden die ersten nothwendigen Geschäfte besorgt, die Correspondenzen, die Versorgung der Sammlungen, die Ordnung der Bücher u. dgl. m. Gestern empfing dann das hiesige Comité für die zweite deutsche Nordpolarfahrt in Gemeinschaft mit Herrn W. v. Freeden die Offiziere und Gelehrten des Dampfers „Germania“. Nachdem der Vorsitzende, Herr A. G. Mosle, die glücklich Heimgekehrten begrüßt und sein Bedauern darüber ausgesprochen hatte, daß Herr Dr. A. Petermann nicht anwesend sei, erstattete der Führer der Expedition, Capitän Koldewey, den im § 31 der Instruction vom 7. Juni 1869 vorgeschriebenen vorläufigen Bericht. Derselbe lautete:

Am 15. Juni 1869 verließ die Expedition in Gegenwart Sr. Majestät des Königs Bremerhafen. Die Schiffe wurden bis in die Nordsee von zwei Dampfern des Norddeutschen Lloyd geschleppt und steuerten dann mit einer Südwestbrise nordwärts. Starke Nordwestwinde hielten die Fahrt sehr auf, so daß am 15. Juli das erste Eis auf 74° 49′ N. B. und 10° 50′ W. L. (Greenwich) in Sicht kam. Die „Hansa“ war von der „Germania“ bei Jan Mayen im dichten Nebel getrennt, wurde aber auf 75° wieder aufgefunden und von der „Germania“ ins Schlepptau genommen. Während den nächsten Tagen war nebliges Wetter; die Schiffe kreuzten südwestwärts, wurden indeß am 20. Juli abermals durch Nebel und in Folge eines mißverstandenen Signals getrennt. Die „Germania“ traf den Dampfer „Bienenkorb“, dem Briefe nach Deutschland mitgegeben wurden, und drang dann in das Eis ein. Vergebliche Versuche an verschiedenen Stellen wurden, größtentheils unter Dampf, bis zum 29. Juli fortgesetzt, an welchem Tage wir abermals den „Bienenkorb“ sahen und sprachen, worauf wir dann in nördlicher Richtung längs der Kante des schweren Eises steuerten, um etwas weiter nördlich unsere Versuche zu erneuern. Wir fanden überall das Eis vollständig geschlossen. Erst auf 74° N. B. zeigte sich hinter dem Seestrom loses Treibeis, so daß wir durchbrechen konnten und westwärts in das Eis eindrangen. Es wurde Dampf aufgemacht, da es im Eise beinahe gänzlich windstill war. Wir dampften zwölf Stunden, bis zum 1. August Morgens 10 Uhr, ohne auf ein besonderes Hinderniß zu stoßen. Die Schollen lagen hinreichend lose, um bequem hindurch steuern zu können. Beinahe zwei Längengrade hatten wir so im Eise zurückgelegt, dann stießen wir aber auf vollständig zusammengepacktes Eis.

Die Gruppe der Pendulum-Inseln hatten wir in Sicht und hinter dem Packeis zeigte sich das ersehnte Landwasser als wirklich vorhanden. Da das Eis in der letzten Zeit Neigung gezeigt hatte, nach Osten auseinander zu brechen, so wurde am Eise festgelegt, um auf eine Aenderung zu warten; diese Position war offenbar die günstigste, die wir bekommen konnten.

In den nächsten Tagen war dichter Nebel, das Wetter sonst gut. Am 3. August klärte sich die Luft, wir waren etwas ostwärts getrieben, das Eis im Westen war aber bedeutend loser geworden. — Die „Germania“ dampfte weiter; wir stießen bald auf große Felder, zwischen welchen sich indeß meistens Canäle fanden, die breit genug waren, um dem Schiffe einen Durchgang zu gestatten; einige Male mußten wir mit Gewalt durchbrechen. Als der 17. Längengrad passirt war, merkten wir, daß wir aus dem schlimmsten Eise heraus waren; beinahe ungehindert durch Eis konnten wir weiter dampfen und ankerten am 5. August Morgens 5 Uhr an der Südseite der zu der Pendulum-Gruppe gehörenden Sabine-Insel in drei Faden Wasser. Während der Fahrt im Eise waren so viel Lothungen und Temperatur-Messungen angestellt, wie die Umstände erlaubten.

In den nächsten Tagen wurde die Sabine-Insel aufgenommen und ihre geographische Lage in Uebereinstimmung mit den Ermittelungen Sabines gefunden; die magnetischen Constanten wurden bestimmt und überhaupt von den Gelehrten alle nöthigen Arbeiten vorgenommen. — Am 10. August konnte weiter nordwärts gedampft werden. Ein Berg bot uns weite Umschau; der Anblick war allerdings kein erfreulicher, da nur auf der Südseite der Pendulumgruppe das Landeis aufgebrochen war, nach Norden dagegen zwischen dem Festlande und der Shannon-Insel ganz fest lag. Von einem eigentlichen Landwasser längs dem festen Lande nördlich von 74° 32′ N. B. war gar keine Spur erkennbar. Das feste mehrjährige Eis erstreckte sich ohne Sprung oder Riß sogar mehrere Seemeilen von den am weitesten östlich vorliegenden Inseln nach Osten hinaus, nur waren, wie oben erwähnt, die Südküsten derselben theilweise frei; doch erschien die Fahrt zur Südostspitze der Shannon-Insel und vielleicht weiter ausführbar.

In der That dampften wir ungehindert bis nach Cap Philipp Broke und fanden auch ostwärts von der Insel zwischen dem Landeise, welches in einer Breite von etwa 4 Seemeilen die Küste umsäumte, und dem Packeise einen fahrbaren Canal von 1—3 Seemeilen Breite; nur an einzelnen Stellen war derselbe mit dichten Schollen gesperrt, welche wir aber mit Hilfe der Dampfkraft ohne

Sandhügel, braune Heide, gelb-grünes Moos, Binsen, Erlengebüsche, nirgends edle Gräser. Wo der Bach die angrenzende Heide berührte, hatte der Wiesenrand sehr steile, sandige Ufer von 10 bis 20 Fuß Höhe, sonst bestand derselbe aus flachen Abdachungen des weißen Sandbodens, der so lose war, daß damit der Wind hin und her wehte. An dem Wiesenrande besaß der Boden für den Hauptzuleitungsgraben manchmal nicht die gehörige Festigkeit, und mußte dann die Grabenwand künstlich hergestellt werden. Das Wiesenthal war außerdem auf 240 Ruthen Länge von großen Krümmungen der Katenbach verunstaltet. Gegenwärtig sieht man statt der früheren Wildniß eine große Wiesenfläche im schönsten Blumenflor, mit dem üppigsten Graswuchs; — daneben im schlanken Lauf den geraden Bach.

Die Binsen sind nach ca. 4 Jahren fast ganz verschwunden, dahingegen hat eine Menge süßer Gräser selbst auf den ehemaligen Sanddünen die Oberhand gewonnen, wo nach der Planirung nur Heideplaggen gedeckt wurden; ferner hat sich von selbst ohne Ansaat eingefunden eine Fülle von Steinklee, Kopfklee, Hornklee, Wicken 2c. — Der schöne Stand guter Gräser und Kräuter, sowohl unten in der Wiese, als auch oben auf den Hängen, selbst da, wo früher Sanddünen waren, bekunden, daß dem Besitzer die richtige Bewässerung, Entwässerung und Instandhaltung der Rieselwiese gelungen ist.

In diesem Jahre brachte der erste Grasschnitt, welcher etwas von den Frühjahrsfrösten zu leiden hatte, weil die schützende Bewässerung zu früh eingestellt worden war, dennoch 30 Fuder Heu; das diesjährige Nachgras lieferte ebenso viel Heu. Die einmaligen Baukosten haben im Jahre 1866/67 pr. Morgen 42 Thlr. betragen, und zwar so viel, weil die gänzliche Umlegung des Baches in einer Länge von 222 Ruthen nöthig war. Von dieser Anlage begrasen die Milchkühe jeden Sommer nach dem ersten Grasschnitt 10 Morgen; sie fressen das Futter sehr gern.

Obgleich durch das Beweiden an der Anlage etwas mehr ruinirt wird, so soll es doch dabei bleiben. Der Schaden, den die Kühe durch das Betreten der Grabenränder anrichten, verliert seine Bedeutung gegenüber dem großen Gewinn aus der besseren Ernährung der Kühe, denn die Kuh melkt durch den Hals! Das Vieh treibt man übrigens nicht hastig, sondern ganz langsam auf die Rieselwiese.

So herrlich jetzt auch von der anliegenden hohen Heide aus die ebene, grüne, vom Wasser überrieselte Wiese anzusehen ist, und so schön es auch sein mag, wenn die früheren öden Heiden und Sanddünen in fruchtbare Wiesen umgewandelt sind, so durfte doch dabei der Kostenpunkt nicht vergessen werden; indeß die Verzinsung des Anlagecapitals durch eine Ernte von zwei Fuder Heu bester Güte pr. Morgen, kann jetzt schon, nachdem die Anlage kaum vier Jahre alt ist, nur befriedigen.

Solche Wiesenverbesserungen sind nicht allein im Interesse der daran zunächst Betheiligten, sie wirken auch zur Erhöhung des allgemeinen Wohles.

Frosch und Kröte.

Der Frosch ist eines der nützlichsten Thiere, die es für den Landwirth giebt, ein Insectenvertilger ohne Gleichen und dazu bestimmt, Fliegen, Motten, Mücken, Schmetterlinge 2c., lauter fliegende Geschöpfe, welche andern Nachstellern leicht entgehen, im Sprunge wegzuhaschen und dadurch zahllose schädliche Brut an Raupen, Obststichlern, Bohrlarven 2c. nicht aufkommen zu lassen. Der Frosch ist kein Feind, er ist ein Freund des Landmanns und wer ihn auf seinem Acker verfolgt und tödtet, der handelt grade wie ein Thor, der einen Schwarm schädlicher Insecten über seine Saat ausschütten wollte. Zeigen sich auf einem Felde Frösche, dann ist allerdings auch die Saat schon angefressen, aber nur von Schnecken, Erdflöhen, Käferlarven und Würmern, welchen grade die Frösche nachgehen und die Saat von den Verderbern reinigen.

Aber die Kröte, die häßliche, giftige Kröte — diese ist doch überall zu vertilgen, wo man sie findet? — Keineswegs, sie ist ebenso nützlich, ja noch nützlicher und ebenso harmlos, wie der Frosch. Daß sie nicht giftig, sondern ein völlig wehrloses Thier ist, hat die Naturforschung längst dargethan, sie schwitzt nur einen scharfen Saft aus, wenn sie gepeinigt wird, aber selbst dieser bringt nur an den alleremplindlichsten Stellen einen vorübergehenden Reiz hervor. Sie sind die geschicktesten und unermüdlichsten Insectenfänger, vertilgen in den Kellern die Asseln und Schaben, in den Gärten Regenwürmer, Larven und Raupen jeder Art und zwar, bei ihrer großen Gefräßigkeit, in ganz unglaublichen Mengen. Glücklicherweise legt unsre Zeit das ungerechtfertigte Vorurtheil immer mehr ab, sie als schädlich und giftig zu betrachten. So werden jetzt auf den Märkten von Paris, Lyon, Brüssel 2c. stets Kröten feilgehalten und zu guten Preisen von den Gemüsegärtnern gekauft, welche sie sorgsam in ihre Gärten verpflanzen und damit sichre Insectenvertilger gewinnen. F.

Die Aachener Thermensalbe als Mittel gegen die Lämmerlähme.

Mit vielem Interesse entnehmen wir einem Schreiben des Vorstandes vom landwirthschaftlichen Verein Rastenburg, Herrn Ihssen-Plötnick, an die Fabrikanten der Aachener Thermensalbe Herren W. Neudorff u. Co. in Königsberg, daß diese als Mittel zur Vertreibung des Spaths, der Hasenhacke 2c. bei Pferden genügend erprobte Salbe mit vielem Erfolg auch gegen die Lämmerlähme benutzt worden ist. Von 68 von der Lähme befallenen Lämmern wurden 60 ganz hergestellt.

Provinzial-Berichte.

Breslau, 15. Octbr. Der Vorstand des General-Vereins der Schlesischen Bienenzüchter hat in Rücksicht der Zeitverhältnisse, welche vor allem Anderen die höchste patriotische Anspornung der Kräfte jedes Einzelnen in Anspruch nehmen, die statutarische Herbst-Generalversammlung des Hauptvereins ausfallen lassen. Die Zwecke der verbündeten Vereine sind auch in diesem Jahre durch Subventionen gefördert worden, zu deren Vertheilung der Vorstand seitens des landwirthschaftl. Centralvereins für Schlesien in den Stand gesetzt worden ist. An 13 Bienenzüchtervereine sind je 10 Thlr., in Summa also 130 Thlr. vertheilt worden, und erhielten diese Beiträge die Vereine im Kreise Wohlau, Neumarkt, Brieg, Jauer, Lauban, im schlesischen Gesenke, zu Sierakowo, zu Landeshut, Neustadt O/S., Lampersdorf, Neisse, Carolath, zu Breslau und Umgegend. Die Beträge wurden im Interesse und zur Förderung der localen Bienenzucht verwendet. Der General-Vereinsvorstand hofft auch im künftigen Jahre in ähnlicher Weise den Wünschen der Specialvereine entgegen zu kommen. C. K.

Liegnitz, 17. Oct. Obgleich die fruchtbaren Böden hiesiger Gegend alle Bedingungen zum Anbau von Oelfrüchten enthalten, so ist schon seit vielen Jahren von einer guten Ernte namentlich des Winter-Rapses kaum die Rede. Schon im vorigen Herbste haben die Raupen und Würmer die Saaten verwüstet, so daß der größte Theil derselben hat umgeackert werden müssen und wenn auch einzelne Parzellen stehen geblieben sind, so ist der Ertrag nur zu einer halben Ernte zu rechnen gewesen.

Von 100 pCt. als eine gute Mittel-Ernte gerechnet hat Weizen dieselbe um mehr als 10 pCt. überstiegen, auf manchen Gewenden sind gegen 7 Schock geerntet worden. Die so sehr ungünstige Witterung während der Zeit des Einbringens hat aber mehr als 10 pCt. Schaden verursacht. Denn kaum die Hälfte hat gut eingebracht werden können; von der andern Hälfte ist ein großer Theil erwachsen und hat durch das so sehr häufige Wenden an Ausfall und Bruch sehr viel gelitten. Der Körner-Ertrag dürfte also den angenommenen Prozentsatz erreichen, doch stellt sich das Gewicht etwas geringer heraus als voriges Jahr. Roggen dürfte mit 90 pCt. anzunehmen sein, im Gebunde etwas geringer, dagegen im Körnerertrage reichlicher und hat das Einbringen nicht so sehr viel von der ungünstigen Witterung zu leiden gehabt, auch ist das Gewicht befriedigend. Gerste ist vorzüglich gerathen und wohl mit 120 pCt. zu rechnen, aber eben so wie beim Weizen hat das fortwährende Regenwetter mehr als 20 pCt. durch Ausfall, Bruch und Erwachsen zu Grunde gerichtet. Ganz derselbe Fall hat mit dem Hafer stattgefunden, vorzüglicher Stand, aber dieselben Calamitäten mit der Ernte. Erbsen gut gerathen, mit 100 Procent anzunehmen. Von den Kartoffeln, deren Ertrag mit 120 Procent anzunehmen wäre, haben die meisten Frühsorten durch die Nässe soviel gelitten, daß an Stellen fast die Hälfte schon im Boden verfault ist. Dagegen haben die rothen Zwiebelkartoffeln nur etwa 5 pCt. fauligen Verlust. Nach Mittheilung aus einer Gegend von sandigem Boden wird die Kartoffelernte als vorzüglich bezeichnet und soll auch von fauligem Abgang kaum die Rede sein. Rüben und sonstige Hackfrüchte sind sehr gut gerathen. Der Heu-Ertrag ist ungleich reichlicher als voriges Jahr, doch von dem Grummet dürfte mehr als die Hälfte vermöge des vielen Regens umgekommen sein. — Was die Herbstsaat betrifft, so sind des vielen Regens wegen von den zu Raps bestimmten Feldern beinahe die Hälfte unbestellt geblieben und diese, welche besäet worden sind, haben viel von den schweren Regen gelitten. Die Bestellung der Herbstsaat hat sich überhaupt im Ganzen um mehrere Wochen verspätet und hat dazu theils die verhinderte Ernte, als auch der Mangel an Arbeitskräften wesentlich beigetragen. Der Gesundheitszustand des Nutzviehes ist normal und befriedigend. (Br. Ztg.)

Auswärtige Berichte.

Königsberg, 14. Oct. [Zur Vertretung in der Landwirthschaftskammer des Norddeutschen Bundes. — Die Verwendung der Kriegsgefangenen. — Aus den preußischen Zweigvereinen. — Die ländliche Schulfrage.]

Bekanntlich hat die Landwirthschaft der Provinz zu ihrer Vertretung in dem Landwirthschaftsrathe des Norddeutschen Bundes durch ihre drei Centralvereine zwei Vertreter zu wählen. Die Folge ist, daß in einer Wahlperiode jedes Mal einer der Vereine eigentlich keinen eigenen Vertreter zu wählen hat, während die andern beiden Vereine je einen haben. Legt man nicht absolut auf die Zahl selbst Werth, so wird wesentlich die Qualification der Vertreter den Ausschlag geben; sonderbar bleibt allerdings ein derartiges Arrangement seitens der vorgesetzten Behörde immer und ist genau betrachtet eine Andeutung, daß wir einen Centralverein zu viel haben. Man hat sich in den drei Centralvereinen nun dahin geeinigt, auf den Vorschlag der Hauptverwaltung des westpreußischen Centralvereins,

> „die Wahl der auf die Provinz Preußen fallenden zwei Abgeordneten nach Maßgabe der jüngst zu den Wahlen für das Landesöconomie-Collegium stattgehabten Ausloosung in umgekehrter Reihenfolge auszuführen. Demnach wählen dies Mal Königsberg und Danzig, hierauf Königsberg und Gumbinnen und das letzte Mal Gumbinnen und Danzig".

An diese Wahlen knüpft sich unwillkürlich der Gedanke, ob es in der That nicht zweckmäßig und eine Wohlthat für das Allgemeine sein würde, dahin zu streben, die Summe aller Wahlen, sowohl politische als die fachlich-gewerblichen allmälig zu vermindern und auf die durchaus nothwendigsten zu vermindern. Man wählt jetzt zum Reichstage, dem Abgeordnetenhause, zu den landwirthschaftlichen Centralvereinen, zu den Landwirthschaftskammern, dem landwirthschaftlichen Congreß, zum Landesöconomiecollegium, zu den Kreistagen, den Provinziallandtagen, zu Schul- und Kirchenvorständen, zu Zucht-Pferde- und Credit-Vereinen, Genossenschäften, landwirthschaftlichen Banken und noch einer großen Zahl anderer gewerblicher, volkswirthschaftlicher und politischer Zwecke u. s. w. In der That dürfte der Wahlsegen nächstens ein erdrückender werden und es dürften sich mit der Zeit die Kräfte der Gewählten, die in vielen Fällen für die verschiedensten Zwecke oft dieselben Männer sind, zersplittern. Dadurch leidet die Kraft und Energie derselben für die Hauptzwecke und Abspannung und Ermüdung muß die Folge sein. — Es dürfte in der That mit dem Factum der Einigung Deutschlands auch eine Vereinfachung der mannigfachen Wahlkörper der verschiedensten Art anzubahnen wohl zeitgemäß erscheinen. Wie viel Zeit, Schreiben, Reden, Geistes- und mechanische Arbeit muß zu jenen Zwecken oft überflüssig verwendet werden, während eine einzige gute Organisation z. B. speciell in der Vertretung der Landwirthschaft genügte, eine große Vereinfachung zu erzielen. Jetzt arbeitet in den Interessen der Landwirthschaft Preußens ein Congreß, ein Landesöconomiecollegium, nächstens eine Landwirthschaftskammer und ca. 15 Centralvereine, nicht als ein geschlossenes Ganzes, sondern alle Körper meist hübsch individualisirt für sich. — Besitzen wir doch nicht einmal eine große allgemeine Fachzeitschrift, welche den Ton und die Richtung angiebt in der norddeutschen Agricultur. Sollten die Wurst- und Käseblätter in der That ein überwiegender organischer Zweig der deutschen Landwirthschaft sein und bleiben müssen? — Zum Theil hängt das ebenfalls mit jener zersplitterten Vielfältigkeit zusammen.

Das Kriegsministerium hat der Landwirthschaft, nachdem die Ernte allerwärts bis auf die Hackfrüchte und Kartoffeln beendigt ist, die Kriegsgefangenen zur Verfügung, unter gewissen Modificationen, gestellt, welche auch in Nr. 40 Ihrer Zeitung mitgetheilt wurden. In unserer Provinz wird seitens der Landwirthe wohl wenig Gebrauch von jenem Anerbieten gemacht werden; anders wäre es noch vor drei bis vier Wochen gewesen. Da im Allgemeinen die Depots rücksichtlich der Benutzung der Gefangenen gut vertheilt sind (es bestehen solche zu Königsberg, Graudenz, Thorn, Stettin, Danzig, Cüstrin, Spandau, Magdeburg, Erfurt, Wittenberg, Torgau, Glogau, Posen, Cosel, Neisse, Glatz, Coblenz, Köln, Mainz, Minden, Wesel), so dürften möglicherweise die Landwirthe anderer Provinzen eher die Gefangenen zu Arbeiten benutzen. Im Ganzen möchte die Verwendung der Letztern sich aber mehr zu öffentlichen Bauten, Wegeanlagen 2c. empfehlen und zu diesem Zwecke wird ein Theil der Königsberger Gefangenen bereits angeblich gebraucht, unsere lange Winterzeit zieht aber auch selbst für derartige Arbeiten enge Grenzen. — Hätten wir bessere Zeiten, so wären allerdings noch Meliorationsarbeiten in Aussicht; aber wer meliorirt jetzt? — Bezüglich der Gefangenen hat der Arbeitgeber sich an den Landrath und bei außerordentlichen Vorfällen resp. der beschäftigten Gefangenen an das bezügliche Gouvernement oder die Commandantur zu wenden.

Unsere landwirthschaftlichen Zweigvereine, so viel von ihnen zu hören

große Schwierigkeit durchbrechen konnten. Das Landeis zeigte an der Kante oft eine Höhe bis zu 40 Fuß, ein warnendes Zeugniß von der ungeheuren Pressung der Felder. Es wurde 75° 31′ N. B. in 17° 16′ W. L. erreicht, aber hier kam unser Vordringen zu einem plötzlichen Halt. Die Felder hingen hier fest mit dem Landeise zusammen, nach Norden zu war kein Wasser wahrzunehmen. — Das Schiff wurde am Landeise fest gelegt, um auf eine etwaige Aenderung in der Lage des Eises zu warten; es war vergebens, eine starke Strahlenbrechung ließ uns in den nächsten Tagen nur zu deutlich erkennen, daß im Norden für eine große Strecke kein Wasser vorhanden war.

Unter solchen Umständen wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, wenn möglich, an der Südseite von Shannon zu ankern und die Insel wissenschaftlich zu erforschen. Man konnte von den Bergen aus immer auf die Bewegungen des Eises achten und sehen, ob die Felder von Norden herunter treiben würden. Bei Cap Philipp Broke war das Landeis in den letzten Tagen losgebrochen, dort ankerte die „Germania" am 16. August Mittags in 3 Faden Wasser. Die Erforschungsarbeiten begannen sofort und wurden in den nächsten Tagen fortgesetzt. Die Shannon-Insel ist bedeutend größer, als auf den Karten angegeben; der nordöstlichste Punkt liegt unter 75° 26′ N. B. und 18° 0′ W. L., und es geht die Westküste beinahe grade nach Norden. Die Insel macht im Ganzen einen öden und tristen Eindruck. In den Ebenen an der Westküste ist indeß stellenweise Vegetation genug vorhanden, um Heerden von Moschusochsen, die wir dort antrafen, Nahrung zu gewähren. Das erste Thier dieser Art wurde gleich bei Cap Philipp Broke am 16ten August geschossen.

Unsere Hoffnung auf bessere Eisverhältnisse ging nicht in Erfüllung. Das Packeis setzte vielmehr von Osten immer mehr wieder an die Küste, selbst der im Anfang August gänzlich eisfreie Theil zwischen Shannon und Pendulum wurde wieder mit Eis angefüllt. Unser Ankerplatz wurde deshalb mit jedem Tage unsicherer. — Als am 26. August die Arbeiten auf der Insel vollendet waren und Niemand eine Möglichkeit sah, augenblicklich weiter nach Norden vorzudringen, schien es den Zielen der Expedition am meisten entsprechend, nach den Pendulum-Inseln zurück zu dampfen, um auch hier nach allen Seiten für die Wissenschaft thätig zu sein und wo möglich eine Schlittenreise zur Erforschung eines Fjordes zu machen. Unsere einzige Hoffnung, noch in diesem Jahre weiter nordwärts zu kommen, beruhte auf den Herbststürmen, die möglicher Weise eine Oeffnung reißen konnten.

Am 27. August wurde deshalb wieder südwärts gedampft. In den letzten Nächten hatte sich so viel junges, bereits zolldickes Eis zwischen den Flarden gebildet, daß wir nur mit voller Dampfkraft bei häufigem Rückwärtsgehen und Wiederanrennen uns einen Weg bahnen konnten. Ein Segelschiff wäre hier vollkommen hilflos gewesen, da wenig oder gar kein Wind vorhanden war. An dieser Küste ist im Sommer die Windstille entschieden vorherrschend, wie wir in beiden Sommern zu beobachten Gelegenheit hatten. — Die „Germania" ankerte an der Südseite von Klein-Pendulum, Abends 11 Uhr, den 27. August, in 5 Faden Wasser.

Der erste Theil des September verlief mit Aufnahme des Landes, der andere mit wissenschaftlichen Untersuchungen, Jagden auf Moschusochsen, Rennthiere 2c. Das Eis brach nicht auf, selbst einige heftige Stürme aus Norden übten keinen Einfluß auf die träge Masse aus. Das Landeis zwischen Shannon und dem Festlande lag unverändert fest; unser Schiff wurde in immer engere Grenzen eingeschlossen, und selbst ein Versuch, in die Gale Hamkes Bai einzufahren, mißlang, da auch diese bereits mit schwerem Eise angefüllt war. Bei der Windstille bildete sich immer mehr und mehr junges Eis, und obgleich dieses bei jedem Nordwinde wieder zerschlagen wurde, deuteten doch alle Anzeichen auf das Herannahen des Winters.

Am 13. September lag die „Germania" wieder in dem kleinen Hafen an der Südseite der Sabine-Insel, in dem sie zuerst am 5ten August die Anker ausgeworfen hatte. Es wurden Vorbereitungen zu einer Schlittenreise nach dem Innern getroffen und dieselbe am folgenden Tage Mittags angetreten. In der Nacht hatte sich wieder viel junges Eis in der Straße und um das Schiff gebildet, so daß wir uns nur mühsam mit dem Boote bis zum alten Eise hindurch arbeiteten, welches eine deutsche Meile vom Schiffe nach Westen lag. Die Wassertümpel auf dem Eise waren bereits wieder vollständig gefroren und ging daher die Schlittenreise ziemlich rasch und gut von statten. Wir drangen in den nächsten Tagen in das Innere eines Fjordes ein, der im Sommer eisfrei gewesen, jetzt aber bereits mit 3 Zoll dickem glatten Eise bedeckt war. Ein über 4000 Fuß hoher Berg wurde bestiegen und von Oberlieutenant Payer eine umfassende kartographische Arbeit gemacht. Der Berg gewährte einen weiten Ueberblick sowohl über die umgebenden Gebirge, wie auch nach Nordosten über die See. In letzterer Richtung, über die Nordspitze von Shannon hinweg, konnte das Auge nur Eis erkennen. Die Felder hatten sich also doch nicht in Bewegung gesetzt und waren wahrscheinlich niemals vom Landeise losgebrochen. Es stand jetzt unumstößlich fest, was wir alle schon vermuthet hatten: Ueberwinterung vor der Sabine-Insel, als dem einzig praktischen und sicheren Winterhafen an der ganzen Küste zwischen 77° und 74° N. B.

Auf der Rückreise zum Schiffe wurden auf einer Insel von Oberlieutenant Payer Braunkohlenlager entdeckt und zahlreiche Petrefacten gefunden. Auf dieser „Kohleninsel" fand sich eine im Vergleich zur Sabine-Insel reiche Vegetation, hauptsächlich Andromeda, große Heerden von Moschusochsen und Rennthieren weideten hier. Wir konnten vom Zelte aus so viel Wild erlegen, wie wir haben wollten, vermochten jedoch leider nicht viel an Bord zu bringen, da unser Schlitten schon überdies stark belastet war.

Am 22. September kamen wir wohlbehalten an Bord zurück. Hier war man in der Zwischenzeit ebenfalls nicht müßig gewesen, es waren verschiedene Vorbereitungen für die Ueberwinterung getroffen; das Schiff war etwas weiter in den Hafen gelegt, man hatte mehrere Moschusochsen, Rennthiere, Bären, Walrosse geschossen 2c. In der Nacht vom 20. bis 21. September hatte ein heftiger Sturm aus Norden gewüthet, der indeß nicht mehr im Stande gewesen war, das junge Eis zu zerbrechen und wegzutreiben; dasselbe hatte bereits eine Dicke von mehreren Zollen, so daß wir zu Fuß an Bord gehen konnten.

Die Vorbereitungen für die Ueberwinterung begannen jetzt im vollsten Umfange. Das Schiff wurde noch weiter in den Hafen hineingesägt, bis wir auf 10 Fuß Wasser in geringer Entfernung vom Lande lagen. Eine Nacht genügte, um das Schiff fest und unverrückt einfrieren zu lassen, so daß wir jetzt weder Anker noch Ketten nöthig hatten. Sodann wurde der größte Theil des Inventars und des Proviants von Bord gebracht, die Maschinen auseinander gelegt, die Kajüte vergrößert und eingerichtet, Rahen und laufendes Tauwerk herunter genommen und das Deck mit einer vollständigen Ueberdachung versehen. Am Lande wurden zwei Observatorien gebaut, das eine für magnetische, das andere für astronomische Beobachtungen, und in letzterem die meteorologischen Instrumente angebracht, die jetzt jede Stunde abgelesen werden sollten. Ferner wurde Moos vom Lande geholt und das Deck des Schiffes mehrere Zoll dick damit belegt. Mitte October wurde dann noch eine Eis- und Schneemauer um das ganze Schiff gebaut. Das Eis hatte während dieser Zeit bereits eine Dicke von 15 Zoll erlangt.

Wir konnten jetzt mit Ruhe dem Winter entgegen sehen. Unsere Einrichtungen waren der Art, daß wir mit verhältnißmäßig wenig Feuerung eine große Wärme hervorbringen konnten, und in der That steigerte sich der ganze Kohlenverbrauch selbst bei der größten Kälte (— 32° R.) nie über 70 Pfd. pro Tag; die Oefen von Meidinger in Karlsruhe haben sich ganz vortrefflich bewährt.

Im Laufe des Herbstes war über 1500 Pfd. frisches Fleisch durch Jagd eingebracht, so daß wir während des ganzen Winters beinahe täglich frischen Rennthier- oder Ochsenbraten auf dem Tische hatten. Ende October wurde vom Oberlieutenant Payer in Begleitung von Dr. Copeland noch eine Schlittenreise nach Süden unternommen, welche die Entdeckung eines neuen Fjordes, weitere Landesaufnahmen und geologische Sammlungen ergab. Am 4. November kehrte auch diese Partie wohlbehalten zurück, wenn gleich von den ungeheuren Anstrengungen sehr ermattet. Hiermit waren alle größeren Excursionen für diese Jahreszeit und für 1869 geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

ist, beschäftigten sich in ihren Sitzungen meistens mit allgemeinern volkswirthschaftlichen Fragen und scheint die Erörterung specieller technisch-gewerblicher Objecte mehr in den Hintergrund getreten zu sein. Allerdings ist man mit Mittheilungen aus den Verhandlungen der Einzelvereine noch immer hartnäckig zurückhaltend und behandelt jene als tiefe diplomatische Geheimnisse. Dagegen zu feuern, scheint Hopfen und Malz verloren, nur sehr wenige Vorstände halten es der Mühe werth, aus ihren Vereinen zu berichten. Sollte wirklich so wenig Stoff in dieser Beziehung, wie selbst die meisten Vereinsblätter darlegen, vorliegen? — Das erscheint nicht recht wahrscheinlich; thatsächlich ist nur die große Zurückhaltung vieler Zweigvereine in jenem Punkte. Als rühmliche Ausnahmen sind hier zur Zeit folgende Einzelvereine zu nennen:

Der Verein Friedland a. d. Alle, der die Unterstützung in Consum- und Saatgetreide der durch den Krieg benachtheiligten deutschen Districte im Westen den westlich gelegenen landw. Centralvereinen zugewiesen haben wollte und neuerdings nur Geld zu steuern beabsichtigt. Die Subhastationsordnung und Reform der ländlichen Elementarschulen wird ihn in seinen nächsten Sitzungen beschäftigen.

Der Zweigverein Allenstein. Er wird trotz des Krieges eine Prämiirung von Hackfruchtculturen und eine Prämiirung von Mutterstuten und Hengsten bäuerlicher Besitzer vollziehn und mit einer Schau verknüpfen.

Der Verein zu Gerdauen. Er wird durch eine Commission ebenfalls die ländliche Elementarschulfrage und die Subhastationsordnung zur Besprechung bringen und ist für die Sammlung von Geld- und Naturalunterstützungen für den deutschen Westen, weil der kleine Besitzer viel eher die letztern als die erstern hingeben mag. Ein Versuch mit Kuhpocken-Lymphe bei dem Impfen von Schafen, nach Dr. Pissin, berichtet er, hat auch nicht die geringste Wirkung zu Tage gefördert.

Der Verein Heydekrug. Er brachte dieselben Fragen wie der Gerdauer Verein zur Debatte, dehnte seine Verhandlung aber noch dahin aus, danach zu streben, auf die Ausführung der Beschlüsse rücksichtlich der Centralvertretung und in Hinsicht des Landesöconomie-Collegiums zu wirken. Es ist dies ein Gegenstand, der im Allgemeinen jetzt ziemlich in Vergessenheit gerathen zu sein scheint.

Um so beinahe befremdenden Eindruck macht der Beschluß des Vereins Zinten, „auf die seitens des Vereins zu G. angeregte und von dem ostpreußischen Centralverein hierselbst befürwortete Angelegenheit wegen Reorganisation des ländlichen Elementarschulwesens — nicht einzugehen als nicht der landwirthschaftlichen Vereinsthätigkeit entsprechend“.

So lange, kann man auf diesen Beschluß erwidern, die ländlichen Besitzer es nicht der Mühe werth erachten, für die entsprechende und zweckmäßige Unterrichtsweise ihrer Arbeiter zu sorgen und ihnen eine ausreichendere und angemessenere Ausbildung als bisher zu verschaffen, dürfen sie sich auch nicht wundern, rohe und wenig tüchtige Arbeiter verwenden zu müssen und den socialistischen Ideen den geeignetsten Boden zu überlassen, auf dem er zu wuchern vermag. — Man sehe doch Frankreich an, ist das kein warnendes Beispiel? — Theilnahmelose Arbeitgeber in jener Beziehung erzeugen unmoralische Arbeiter auf die Länge der Zeit, ganz abgesehen von dem Mangel richtiger Einsicht in die eigenen Interessen ihres Landwirthschaftsbetriebes.

Da jene Schulangelegenheit zur Erörterung und Entscheidung in allen Zweigvereinen des ostpreußischen Centralvereins gebracht werden soll, so wäre es wahrhaft zu bedauern, wenn jene kurze und schiefe Abfertigung einer so wichtigen Angelegenheit ein Präcedenz für noch andere Einzelvereine werden sollte. Die Reorganisation der ländlichen Elementarschulen mag unter dem zeitigen Regime eine hoffnungslose sein, sie bleibt für den ländlichen Besitzer, der nicht an Kurzsichtigkeit leidet, aber immer eine der eminentesten. Hn.

***Hildesheim**, im October. Die hiesige Landwirthschaftliche Lehranstalt zählte bei Beginn des nunmehr geschlossenen Sommerhalbjahres 115 Schüler, welche sich auf folgende Länder vertheilten: Preußen: Provinz Hannover: Landdrostei Hildesheim 41, Landdrostei Hannover 19, Landdrostei Lüneburg 9, Landdrostei Stade 15, Landdrostei Aurich 4, Landdrostei Osnabrück 2; Prov. Sachsen 5, Prov. Brandenburg 1, Prov. Ostpreußen 1, Prov. Hessen 2, Prov. Holstein 1. Braunschweig 11, Oldenburg 1, Hamburg 1, Bremen 1, Königr. Sachsen 1. — Bei Ausbruch des Krieges traten 32 Schüler aus, welche ihr Dienstjahr früher absolvirt hatten; ferner solche, welche nun stellungspflichtig wurden oder freiwillig eintraten; einige darunter mußten auf den väterlichen Besitzungen die Stelle der einberufenen ältern Brüder vertreten. — Bei dieser Gelegenheit darf bemerkt werden, daß von früheren und jetzigen Schülern der Anstalt 120—150 im Felde stehen, obgleich der Militärdienst für dieselben erst seit 1866 eingetreten ist. Diese hohe Zahl erklärt sich daraus, daß diejenigen Schüler, welche die Freiwilligen-Prüfung bestanden, auch fast ohne Ausnahme körperlich dienstfähig sind. — An den Prüfungen für das Recht zum einjährigen Freiwilligendienst zu Ende des vorigen Monats nahmen 5 Schüler der Anstalt Theil, von denen 4 bestanden, darunter einer aus Altpreußen, welcher also die schwere Prüfung bestanden.

Aus Ungarn, 13. October. [Getreidegeschäft in der Türkei und den Donaufürstenthümern.] Die Aufforderungen von Seiten der Handelswelt an die Dampfschifffahrts-Gesellschaft wegen Transports von Getreide sind in den letzten Tagen so bedeutend geworden, daß die gewöhnlichen Schiffe nicht genügten und die Direction sich deshalb veranlaßt sah, alle bereits abgetakelten Remorqueurs wieder zum activen Dienst herzurichten, um keine Stockung in den Verladungen eintreten zu lassen.

Obgleich im ganzen Epirus die Ernte an Weizen und Gerste befriedigend war, sind doch in Janina, welches seinen Bedarf aus dem Districte von Greveno bezieht, wegen der dort eingetretenen Mißernte die Weizenpreise von 30 auf 37 Piaster pr Kilo gestiegen.

In Cavalla sind zwar mehrere Bestellungen auf Getreide von auswärts eingetroffen, doch wollen die Producenten nicht von ihren Forderungen abgehen, und zwar für Weizen 28 Piaster, Roggen 20 Piaster und Mais 18 Piaster per Konstantinopler Kilo.

In Galatz war das Getreidegeschäft lebhaft. Der ganze disponible Vorrath wurde bis auf 1000 Kilo Weizen und 4000 Kilo Mais verschifft. Die Zufuhren aus dem Innern der Moldau waren bedeutend und wurde die anlangende Waare gleich an Bord verladen. Die Preise von Weizen und Mais waren im Steigen; Roggen, obwohl nur wenig am Lager, blieb wegen Mangel an Nachfrage zurück.

In Ibraila war die, durch die Preise in der ersten Jahreshälfte verbreitete Ansicht von einer bevorstehenden Mißernte in West-Europa, trotz der starken Zufuhren aus dem Inneren nicht zum Weichen zu bringen und selbst der Preisabschlag auf fremden Märkten konnte die Hoffnung der Speculanten auf günstige Conjuncturen nicht fühlbar erschüttern. Notirungen: Weizen 215—230 Ibrailaer Piaster, Mais 159 bis 163 Piaster, Roggen 165—175 Piaster, Gerste 112—118 Piaster per Kilo. r.

Aus England, 7. Oct. [Landwirthschaftliche Nachrichten. — Preise der Cerealien, des Fettviehs, der Butter, von Flachs, Hanf. — Die Wollconjunctur zu London, Bradford, Leeds, Liverpool etc. — Gamgee's Fleischconservirungs-Methode in der Praxis.]

Abgesehen von einzelnen nebligen Tagen ist in der letzten Zeit gutes Wetter gewesen. Die Weiden sehen frisch und gesund aus, aber das Gras ist nur kurz. Seit dem letzten Regen hatten sich die Wurzelfrüchte erheblich gebessert. Alle Herbstarbeiten schreiten vorwärts.

Aus den östlichen Theilen des Königreichs wird gemeldet, daß die Farmer ihre Herbstländereien größtentheils bestellt und bereits besät haben. In den nördlichen Theilen ist man ebenfalls zufrieden und hat gut eingeheimst. Die Rübenernten sind daselbst besser ausgefallen als erwartet wurde, nur die Heuernte ist überall dürftig gewesen.

In Lancashire variirt der Ertrag der Weizenernte erheblich nach den verschiedenen Localitäten und die Meinung ist hier gegen die Ansicht einer guten Durchschnittsernte. Die Grafschaften um Ipswich haben vortrefflich die Herbstäcker bestellen und zum Theil einsäen können. Die westlichen Theile Schottlands haben bereits starke Nachtfröste gehabt, im Osten war die Witterung nicht so rauh. Im Norden ist die Ernte aber noch nicht beendigt; Turnips befriedigen hier in Schottland. — Aus Suffolk und Norfolk meldet man gute Pflugarbeit, aber eine nur wenig befriedigende Ernte der Wurzelgewächse. Auch hier wie um Lynn sind die Erträge von Weizen äußerst verschieden ausgefallen; man drischt daselbst viel Gerste, weil man nach derselben Nachfrage ist, und die 2 Quarter auf grandigem Boden Erdrusch (1 Q. = 5 1/4 Scheffel).

Auch in Cambridgeshire wird viel abgedroschen, namentlich Weizen. Hier versprechen die Turnips und Mangoldrüben einen guten Ertrag, wogegen in Lincolnshire diese Gewächse nur wenig in Aussicht stellen und viele Felder, die mit Swedes (die schwedische Turnips) bestellt wurden, durch Ungeziefer beinahe vernichtet worden sind.

In Devonshire verspürt man noch immer die Folgen der Dürre, aber der Weizen fällt daselbst erster Qualität aus.

Nach den neuesten Berichten des statistischen Departements sind in diesem Jahre in Großbritannien bestellt worden mit

	1870		1869 dagegen	
Weizen	3,493,131	Acres,	3,688,357	Acres,
Gerste	2,368,626	"	2,251,480	"
Hafer	2,761,707	"	2,782,720	"
Kartoffeln	587,304	"	585,211	"
Hopfen	60,138	"	61,792	"

(1 Acre = ca. 1 3/5 Morgen preußisch.)

Gegen die Angaben der Times, welche sich in den letzten Jahren sehr erheblich mehr als früher mit landwirthschaftlichen Angelegenheiten beschäftigt, bestreiten die Berichterstatter der vornehmlichsten Fachblätter entschieden die Angabe einer ausgezeichneten Weizenernte und stellen dieselbe vielmehr als eine höchst wechselnde für die einzelnen Counties hin. — Die Richtigkeit der resp. Behauptungen muß daher bis auf Weiteres noch dahingestellt bleiben, obgleich namentlich die Angaben des ersten Blattes in fremde Zeitungen und Berichte übergegangen zu sein scheinen. — Man schätzt indeß den Ertrag auf 30—31 Bushels pr. Acre (1 B. = ca. 10 1/2 Metzen).

Obgleich noch immer außerordentliche Zustände in dem ländlichen Productengeschäft influiren, scheint sich doch das Getreidegeschäft in folgender Weise weiter zu bewegen:

Aus Irland findet eine flotte Verschiffung von Getreide nach England statt; aus Frankreich ist mehr oder weniger das Geschäft ganz unterbrochen und fehlen auch geschäftliche nähere Nachrichten. Nachdem die französische Flotte das baltische Meer und die Nordsee verlassen, öffnen sich die alten Canäle wieder und es sind bereits lebhafte Geschäfte im Gange. Nach New-York strömen aus den alten Staaten der Nordamerikanischen Republik erhebliche Weizenzufuhren hin und die Kabelnachrichten brachten von dort niedrigere Preise. Indeß muß man sich von dort her nicht täuschen lassen, weil die Vorrichtungen des Ver- und Abladens so vorzüglich sind und mit einem Getreide-Elevator ohne Schwierigkeit 15 Menschen ca. 30,000 Bushels (1 B. = ca. 10/16 Scheffel) an einem Tage ein- und auszuladen vermögen, der Transport also äußerst rapide bewerkstelligt werden kann. Momentane und örtliche Baissen und Haussen folgen hier demnach sehr schnell aufeinander, ohne der andern Ursachen zu gedenken.

Im Widerspruch mit Holland und Belgien haben sich die Preise in England um ca. 1 Shilling pr. Quarter (1 Sh. = 10 Sgr., 1 Q. = 5 1/4 Scheffel) verbessert gegen Anfang dieses Monats. Das ist ganz begründet, denn trotz einer muthmaßlich guten Ernte sind nach obigen amtlichen Angaben 195,266 Acres Weizen zu ergänzen durch den Import von auswärts, was ohne den gewöhnlichen Durchschnittsbedarf einen Mehrimport von ca. 683,290 Quarter beträgt, wenn der Acre zu 3 1/2 Quarter veranschlagt wird. — Das sind ca. 4,595,273 Scheffel Weizen mehr als sonst.

Rechnet man noch die Zerstörungen durch den Krieg etc. auf dem Continente, so ist anzunehmen, daß die Conjunctur noch weiter steigen muß.

Man darf daher nicht erstaunen, daß allein in der Woche vom 17. bis zum 25. September nach Großbritannien über

917,796 Ctr. Weizen und
83,976 " Mehl

neben der starken eigenen Zufuhr von den Landmärkten eingingen für den Consum, und nebenbei noch an

191,136 Ctr. Hafer,
91,289 " Gerste,
19,024 " Erbsen,
333,981 " Mais,

ohne Irland mitzurechnen, in diesem kurzen Zeitraum von auswärts anlangten.

Exportirt wurden in Summa nur 99,883 Ctr. Getreide und 39,959 Ctr. Mehl.

Speciell stellen sich die Preise bis Anfang des Monats October etwa wie folgt nach den einzelnen Bezugsorten pr. Quarter (ca. 5 1/4 Scheffel):

Weizen, Danzig	51—58	Shillings,
Königsberg	50—54	"
Rostock	49—53	"
Schlesien	47—51	"
Pommern, Mecklenburg und Uckermark	49—51	"
Gerste zum Malzen	31—36	"
Hafer, deutscher	21—28	"
Bohnen, deutsche	43—44	"
Erbsen, Speise-	37—38	"
Kleesaat, rothe	54—64	"
weiße	68—72	"
Raigras	28—30	"
Leinsaat, deutsche	56—61	"

Die Zufuhren kamen meistens aus Amerika, Rußland, von den Donaumündungen und aus dem schwarzen Meere, Rotterdam, Schweden und Dänemark und aus dem Inlande, von Essex, Kent, Norfolk.

Die Geschäfte in Hanf und Flachs waren äußerst unbedeutend und galt rheinische und Ostseewaare resp. 35 Liv. Sterl. und 75 Liv. Sterl. pr. Ton (1 T. = 2000 Pfd., 1 Liv. Sterl. = 6 Thlr. 25 Sgr.).

Der Viehhandel zeigte ebenfalls die Einflüsse der politischen Verhältnisse. Der Totalimport des Londoner Marktes war in der letzten Woche des Septembers 12,629 Stück und stand gegen dieselbe Woche im September 1869 um 1133 Stück zurück. Antwerpen, Gothenburg, Harlingen, Honfleur, Husum, Ostende, Rotterdam, Vigo machten den Lieferanten; aus Deutschland hatte keine Einfuhr stattgefunden. Der Handel mit dieser Waare war weniger lebhaft als bisher und zeigten die Preise eine sinkende Tendenz. Aus Lincolnshire, Leicestershire, Northamptonshire gingen 1700 Shorthorns dem Metropolitanmarkte zu, aus andern Theilen des Inlands nur einige hundert Stück verschiedener Zuchten (ca. 740 Stück).

An Schafen trat eine knappe Zufuhr ein, trotzdem war der Umsatz matt; für Kälber und Schweine war der Begehr mäßig. 7685 Stück Schafe, 596 Stück Kälber und 830 Stück Schweine betrug der Zutrieb dieser Woche.

Beachtenswerth für deutsche Importeure und Master ist die Verfügung des Privy Council, daß wegen der Rinderpest, unter Anwendung des resp. Gesetzes nur die Thiere, welche auf den Debarkationsplätzen visitirt und ausgeschlachtet worden sind, jetzt in den Handel gelangen dürfen. Nur holländische und spanische Importen dürfen lebend weiter transportirt werden.

Für 8 Pfund, mit Abrechnung der Abfälle, wurden bezahlt:

	Sh.	d.	bis Sh.	d.
ordinaire Waare	3	6	4	4
Waare zweiter Qualität	4	6	4	10
Ochsen erster Qualität	5	—	5	6
beste schottische Thiere	5	8	5	10
ordinaire Schafe	3	8	5	10
Schafe zweiter Qualität	4	2	4	8
gute Schafe mit schlechter Wolle	4	10	5	6
feinste gemästete Southdowns	5	8	6	—
ordinaire Kälber	3	6	4	6
Kälber guter Race	5	—	6	—
große feiste Schweine	4	4	5	2
vorzügliche kleine Waare	5	6	6	2

(1 Shilling = 12 d. = 10 Sgr.)

Gegen die Viehpreise des verflossenen Jahres zu derselben Zeit stehen die heurigen aber noch sehr hoch und differiren für obige Specificirungen und Quanten durchweg um beinahe 1 Shilling = 10 Sgr. für 8 Pfd. engl. (1 Pfd. engl. = 9/10 Pfd. pr.) für Rindfleisch und um 5—6 d. für das gleiche Gewicht Schaf-, Kalb- und Schweinefleisch in allen feineren Qualitäten, wogegen die ordinairen Waaren heute meistens niedriger stehen, außer — Rindfleisch.

Wie die Rinderpest, die Verhältnisse Frankreichs und was damit zusammenhängt, auf die ferneren Notirungen des Fleischmarktes einwirken werden, ist jetzt geradezu unmöglich anzugeben.

Etwa 19,327 Packages Butter und 648 Ballen Schinken kamen in letzter Woche auf den Markt der Hauptstadt. Die Preise für die letztere Waare waren mäßig und schlugen ab Hamburg um 2 Sh. pr. Ctr. ab. Das Buttergeschäft war nicht lebhaft, aber die Preise hatten angezogen; friesische Waare galt 134 Sh. pr. Ctr.

Der Wollhandel ist zwar für den Producenten längst beendigt, aber die Zeit und Verbrauchsverhältnisse gewähren noch immer ein landwirthschaftliches Interesse, weil jetzt, im October, die letzte der großen Wollauctionen in London stattfindet, ferner, weil es sich mit dem letzten Quartale des Jahres nach und nach herausstellt, wie der Bedarf der Fabrikanten gedeckt worden ist und welche Ansprüche noch etwa an die Vorräthe gemacht werden dürften. Schließlich berühren diese Umstände die Preisbildung der Wollen zur nächsten Schur resp. die Nachfrage und die Contractschlüsse während des Winters.

Sowohl auf dem Londoner als auf dem Markte zu Bradford, Leeds, Bristol und Liverpool u. a. m. hatte die Festigkeit der Preise gegen den 12. September erheblich nachgelassen. Die politischen Ereignisse brachten eine bedeutende Stockung dieses Handels auf englischen Märkten hervor. Die Käufer sind sehr vorsichtig geworden und harrt man ängstlich der Friedensnachrichten, wie der Bradford-Observer angiebt. Eine detaillirte Preisangabe ist schwer zuverlässig aufzustellen, alle Stabilität des Handels fehlt. Nach auswärts wird wenig oder nichts verlangt, Tuchwollen für englische Fabriken gehen noch am meisten.

Die Stocks in den Händen der Fabriken sind nicht groß hierselbst. Die erheblichsten Umsätze wurden noch in Mittelwollen zu Liverpool gemacht und zu alten Preisen oder auch zu 1/2—1 d. Avance. Amerika nahm daselbst noch erhebliche Quantitäten von Kammwollen fort. Durch den Krieg sind im Preise am meisten die englischen Kammwollen betroffen worden und der Preis dieser Qualitäten wurde namentlich um 1 d. pr. Pfd. niedriger notirt. Die Vorräthe an den Märkten sind nicht groß und werden meistens festgehalten. Ordinaire Wollen zu Kleiderstoffen sind noch am besten im Preise.

Die Districte, in welchen Decken und Kleiderstoffe gefertigt werden, sind durchweg reichlich versehen mit Vorräthen, dagegen haben sich die Wollgarnspinnereien-Districte durchaus nicht ausreichend versehen und diese werden anhaltend Käufer bis zur neuen Schur bleiben. Zu beachten ist, daß aber ein großer Theil jener Spinnereien nicht voller Kraft mehr arbeitet und ein Theil der Spindeln feiert.

Am 19. September, wird aus London berichtet, herrschte auf dem Wollmarkte vollständige Ruhe; wer noch momentan Bedarf hatte, befriedigte denselben bereits. Nur in Lüstrewollen herrschte noch einiges Geschäft. Sonst ruhte hier und auf den andern genannten Plätzen beinahe jeder Umsatz.

Gegen Ende des Septembers wurden aber wieder zu Bradford und den andern Binnenmärkten die Meinungen über das Geschäft getheilt und es beginnt zum Theil eine größere Nachfrage. Zuerst wurden halb und ganz Lüstre-Wollen gesucht. Die Händler sind fester in ihren Preisen geworden und nur die Kleinhändler gaben zu den früheren Preisen ab.

Aus Australien werden noch ca. 207,910 Ballen Wolle erwartet, 5782 Ballen weniger als zu derselben Zeit im Jahre 1869.

Bekanntlich verursachte seiner Zeit die Fleischconservirungs-Methode Professor Dr. Gamgee's großes Aufsehen und die Beschreibung derselben machte die Runde in den landwirthschaftlichen Fachzeitschriften. Es wurden auf diese Zubereitung des Fleisches große Pläne aufgebaut, um London billig aus dem Süden Amerikas und selbst aus Australien vortheilhaft mit frischem Fleische zu versehen. Im Laboratorium und im Kleinen machte sich jenes Verfahren recht plausibel. Nun endlich ist die Sache auf rein praktischem Wege, wie es scheint, entgültig entschieden.

Nach dem Correspondenten der Times von Melbourne (Australien) heißt es in diesem Blatte:

Im verflossenen Monat sind nun auch Fleischpräparationen im Großen, nach Gamgee's Methode behandelt, zu Melbourne angelangt und untersucht worden, nach welcher endlich das Problem, frisches Fleisch in größern Quantitäten zu conserviren und längere Zeit frisch zu erhalten, gelöst sein sollte. Einige Kisten durch den General-Agenten für Victoria an unsern ersten Secretair consignirt, wurden in Gegenwart verschiedener Mitglieder des Colonialraths zu Melbourne geöffnet. Das Ganze bestand in zwei Kisten, welche ein Faß in einem eisernen Cylinder enthielten, gut verpackt waren und den Zutritt der Luft zu dem präparirten Fleische unmöglich erscheinen ließen.

Aber bereits bei Oeffnung des Eisencylinders entlud sich Gas aus dem Inhalte mit Vehemenz und es verbreitete derselbe einen pestilenzialischen Gestank. Aehnlich verhielt es sich mit dem präparirten Fleische in dem Faße, so daß über die Beschaffenheit der Fleischconserven gar kein Zweifel obwalten konnte.

Das herausgenommene Schaffleisch war gar nicht zu ertragen, etwas besser sah das Schweinefleisch aus. Keins hatte aber auch nur das Ansehen von gutem Fleisch. Die gesammten Massen betrugen 527 Pfd. und wurden an Talgbereiter zu 1 d. pr. Pfd. verkauft.

Mit einer zweiten Ladung verhielt es sich nicht besser und war das Fleisch völlig ungeeignet als Nahrungsmittel für Menschen. — Demnach scheint es entschieden, daß diese Methode völlig unbrauchbar zu praktischen Zwecken ist und daß sich bis zur Zeit noch keine Methode bewährt hat, Fleisch längere Zeit hindurch frisch zu erhalten. Hn.

Literatur.

— **Jahrbuch der Bienenzucht**, zugleich **Bienenkalender und Notizbuch auf das Jahr 1870.** 3. Jahrg. Von F. W. Vogel. 8. 10 Bog. Mit Dzierzon's Portrait.

Dieser Bienenkalender, von v. Berlepsch begonnen, hat in Herrn Vogel, der selbst ein tüchtiger Bienenzüchter ist, einen tüchtigen Fortsetzer gefunden und ist das Büchlein so praktisch, daß jeder verständige Bienenzüchter sich dasselbe anschaffen wird. R.

Wo ist Hilfe durch Saatgetreide am dringendsten?

Verehrliche Redaction der Schlesischen landw. Zeitung!

Meine Ihnen vor einiger Zeit gegebene Mittheilung hat außerhalb des Kreises Saarbrücken die Furcht hervorgerufen, als könnte durch dieselbe anderen im Regierungsbezirk gelegenen Kreisen eine Verkürzung an denen ihnen zugedachten milden Gaben entstehen.

Meine Mittheilung war nur für die freundlichen Geber an Saatfrucht berechnet und dieselbe konnte nicht den Zweck haben, andere Wohlthaten auszuschließen, gleich so findet sie ihre Rechtfertigung darin, daß in dem Kreise Saarbrücken, welcher entschieden durch die Truppen am bedeutendsten gelitten hat und einen Flurkriegsschaden von p. p. 120,000 Thlr. aufweist, von 15 Bürgermeistereien nur 5 auf Saatfrucht-Unterstützung, im Ganzen auf 604 Centner, angetragen haben und diese Summe hauptsächlich für die bergmännische Bevölkerung reclamirt wird.

Meine Mittheilung beschränkt sich auf den Kreis Saarbrücken und berührt nicht die übrigen Kreise des Regierungsbezirks Trier, was ich zur Beruhigung der Eingesessenen anderer Kreise hiermit gern zur Mittheilung bringe. Hochachtungsvoll

St. Johann a/Saar, 13. October 1870. G. Bruch.

Berichtigung.

Es ist der Redaction folgendes Schreiben zugegangen:

Regensburg, den 7. October 1870.

Das Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins der Oberpfalz und von Regensburg an die Redaction der Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung in Breslau.

Unterstützung der Landwirthe in der Rheinpfalz mit Saatgetreide betreffend.

In dem Artikel des geschätzten Blattes Nr. 40 vom 6. l. M. S. 157 „Zum Nothstand der Grenzländer“ kommt zweimal die Bezeichnung „Oberpfalz“ vor, während es „Rheinpfalz“ heißen soll.

Wir erlauben uns, die sehr verehrte Redaction hierauf aufmerksam zu machen und zeichnen hochachtungsvoll

Der erste Vorstand:
Poncher.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf: das Rittergut Dobroslawitz, Kreis Kosel, vom Lieutenant a. D. Pinder auf Jaromkowitz an den Rtgbs. Miketta.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: October 24.: Namslau, Trebnitz, Constadt, Gleiwitz, Ob.-Glogau, Woischnik, Gebhardsdorf, Kuhna, Reichwalde. — 25.: Zobten, Guttentag, Kieferstädtel, Kranowitz, Myslowitz, Friedeberg a. Q., Goldberg, Neustädtel. — 26.: Dyhernfurth, Nicolai, Podrosche, Quaritz, Gr.-Särchen. — 27.: Lähn. — 29.: Ruhland.

In Posen: Oct. 24.: Filehne, Gnesen, Margonin. — 25.: Borek, Buk, Gostyn, Moschin, Barcin, Czarnikau, Miescizko, Mroczen. — 26.: Obrzycko, Gembic, Wongrowiec. — 27.: Bentschen, Kostrzyn, Raszkow, Schwerin, Schwersenz, Poln.-Crone, Exin.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 42.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 42. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 20. October 1870.

Die geschichtliche Entwickelung des Dampfpfluges.

Von Max Eyth.

(Im Auszuge nach dem „Schwäbischen Merkur".)

Die erste Idee, die Dampfkraft zum Pflügen zu verwenden, ist so alt, als die Dampfmaschine selbst. Es kann daher von einem eigentlichen Erfinden des Dampfpflügens in unserer Zeit allerdings nicht die Rede sein. Aber erst seit 12 bis 15 Jahren hat die Durchführung des Gedankens eine Gestalt angenommen, welche die praktische Lebensfähigkeit sicherte.

Alle Versuche vor Anfang der fünfziger Jahre beruhten auf dem Princip, die Dampfmaschine in Form einer Feld- und Straßen-Locomotive direct vor den Pflug zu spannen. Diese Idee zeigte sich als unpraktisch, namentlich deshalb, weil die Fortbewegung der schweren Maschine eine zu bedeutende Kraft nutzlos verbraucht.

Die Einführung des Drahtseils als Mittel, die bewegende Kraft dem Pfluge mitzutheilen, war der wesentlichste Schritt zur Lösung der Aufgabe. — Vom Jahre 1855—60 entwickelte sich das Fowler'sche Klappentrommelsystem, das darin besteht, daß ein endloses Seil über zwei horizontale Seilscheiben, von welchen die eine unter der Locomobile, die andere auf der jenseitigen Anwand auf dem Acker sich befindet, gezogen wird, und damit den Balancir-Pflug über das Feld bewegt. Heute noch arbeiten Hunderte solcher Dampfpflüge in denjenigen Gegenden Englands, wo das Dampfpflügen seinen Anfang nahm. — Ein anderes System ist das Howard'sche Umkreisungssystem. Eine gewöhnliche Locomobile, welche an einem Punkt stationär stehen bleibt, bewegt 2 Windetrommeln, welche das Seil auf- und abwinden, das um das ganze Feld gespannt ist. Auch dieses System konnte nicht zu größerer Verbreitung gelangen. Einen großen Aufschwung nahm die Dampfcultur erst mit dem dritten System, dem der Doppelmaschinen. Im Jahre 1862 baute Fowler seine ersten Doppelapparate, in welchen zwei einfache, mit horizontalen Windtrommeln versehene Straßenlocomobilen den Pflug zwischen den Anwänden hin und her ziehen. Die Rentabilität des theuren Apparates wurde anfänglich sehr bezweifelt, bald aber zeigten sich die immensen Vortheile, welche in der großen Einfachheit der Manipulationen, der leichten Beweglichkeit und der unbeschränkten Kraft der Maschinen und Größe der Instrumente lag. Das System fand einen fast ungehofften Anklang, es ermöglichte das Miethpflügen in England und brach namentlich in tropischen Ländern dem Dampfpfluge Bahn.

Als Instrumente, welche durch die Dampfkraft bewegt werden, sind zu erwähnen: der Fowler'sche Balancirpflug, ein Tiefpflug, aus 8—10 Pflugkörpern bestehend, von denen die eine Hälfte vorwärts, die andere rückwärts arbeitet; der Smith-Colemann'sche Cultivator, der den Boden nicht umwendet, sondern nur lockert und bricht; der Howard'sche Cultivator, welcher rück- und vorwärts arbeitet, ohne sich zu drehen; Howard's leichte und später Fowler's schwere Dampfeggen und Dampfwalzen, der große Fowler'sche Drehcultivator, welcher 6 Morgen pro Stunde bearbeitet. Zu den neuesten Erscheinungen gehört eine Combination von Pflug und Cultivator für Tiefcultur in schlechtem Boden, wobei der untere schlechte Boden zwar aufgelockert wird, aber nicht heraufkommt. Verbesserte Untergrund- und Drainirpflüge, Wurzelexstirpatoren, Steinbrecher-, Zuckerrohrcultivatoren und Baumwollbeetpflüge, dann namentlich auch Dampfsäemaschinen, combinirt mit leichten Cultivatoren, Eggen und Walzen, alle diese Apparate sind z. Z. entweder bereits in erfolgreicher Thätigkeit oder doch im Zustande der Entwickelung. Mit jedem Tage dehnt sich vor dem Dampfpflug das Feld seiner Operationen aus, und es ist kaum einem Zweifel unterworfen, daß der richtige Weg gefunden ist, um jede Feldarbeit, welche Zugkraft erfordert, ohne Ausnahme mittelst einer Kraft auszuführen, die, wenn in richtiger Weise und in größerem Maßstabe angewendet, sich längst in allen anderen Zweigen des industriellen Lebens als wirkungsvoller und billiger erwiesen hat, als die animalische.

Die Einführung des Dampfpflügens hat trotz der großen Energie der Verfechter colossale Hindernisse zu überwinden gehabt; erst die gewissenhafte und unparteiische Zusammenstellung von jahrelangen Erfahrungen auf mehreren hundert Gütern, welche vor etlichen Jahren durch die „Royal Agricultural Society" veranlaßt wurde, und die glänzenden Erfolge, welche seit den letzten drei Jahren das Miethsystem erzielte, haben nicht nur die bessere Qualität der Leistung und den Einfluß auf höhere Ernte, sondern auch die größere Billigkeit des Dampfbearbeitens außer Frage gestellt. — Da die Anschaffungskosten eines Dampfpflugs nach dem neueren System sehr hoch sind (ein solcher von 20 Pferdekräften mit allem Zubehör, wie Cultivatoren, Pflügen, Eggen, Walzen ꝛc. kostet 13—14,000 Thlr.) und die Tendenz besteht, immer noch größere Maschinen mit mehr Pferdekräften zu bauen, so ist klar, daß kleinere Gutsbesitzer auf das Dampfpflügen verzichten müßten, wenn nicht das Miethpflügen durch das Einführen der großen leichtbeweglichen Doppelmaschinen, welche trotz ihres hohen Preises billiger arbeiten als alle anderen Systeme, zu einem geregelten Geschäft geworden wäre.

Für England stehen nach langem Kampf folgende Thatsachen unbestitten fest: 1) Die technischen Schwierigkeiten des Dampfpflügens sind im Wesentlichen überwunden, obgleich in Details stets Verbesserungen angebracht werden. 2) Die Dampfkraft bietet directe sowohl als indirecte Vortheile für die Bodencultur, welche für die Landwirhschaft von der höchsten Bedeutung und durch animalische Arbeit unerreichbar sind. 3) Sie ist in den meisten Fällen, wo sie in größerem Maßstab und mit den geeigneten Apparaten angewendet wird, direct billiger als Pferdearbeiten. 4) Die einzelnen Bestellungsarbeiten werden geringer wegen der größeren Gründlichkeit und Regelmäßigkeit der Leistungen. 5) Sie erhöht den Ertrag des Landes durch tiefere Cultur, durch Aufbrechen der Pflugsohle, durch Vermeidung der Fußtritte der Thiere, namentlich aber durch die Möglichkeit, das Feld in der richtigen Jahreszeit (man denke nur an schwere Böden) fertig zu bestellen.

In Großbritannien sind gegenwärtig gegen 2000 Dampfpflüge thätig. Fowler hat für die Fabrication von Dampfpflügen 1000 Arbeiter und liefert durchschnittlich 5 Dampfpflüge pro Woche. — Außer England sind die Dampfpflüge sehr verbreitet in Westindien, in den Südstaaten von Nordamerika, namentlich seit Aufhebung der Sclaverei in den Laplatastaaten Südamerikas, Peru. Spanien hat angefangen, ebenso Frankreich, hauptsächlich auf Anregung des Kaisers, auch Italien besitzt schon welche; in Böhmen, Ungarn, Rußland sind Anfänge gemacht; Egypten hat ca. 500 Dampfpflüge angeschafft. In Deutschland macht die Dampfcultur bis jetzt geringe Fortschritte, doch dürfte das Miethen in neuerer Zeit eher Anklang finden, seit die Fabrik von Fowler die Arbeit des Dampfpfluges zunächst in der Gegend von Magdeburg, Halberstadt ꝛc. praktisch vorführt und die Resultate von den Sachverständigen als befriedigend erklärt werden.

Brot von ungemahlenem Weizen.

Es ist ein Bischen spät am Tage, um die Welt darüber zu belehren, wie sie Brot backen soll; aber wenn es uns bekannt, daß die Welt verdammt ist, sehr oft schlechtes, saures, muffiges u. s. w. Brot zu essen, so gelte das schöne, englische Wort: „Never to late to mend" — zum Bessermachen ist es nie zu spät.

In England belehrt man uns, es sei unnöthig, das Korn erst zu mahlen — man soll Mehl machen, wie man neuerdings Farben macht — ohne sie zu zerreiben. Also fort mit Mühlensteinen, Staubbeuteln und dem ganzen Gerümpel des Mühlzwanges.

Das neue System ist die Erfindung eines Franzosen, Namens Sezille. Er sagt uns, daß nach chemischen Ermittelungen nur 4 Procent des Korns (Weizens) unverdaulich seien, daß man also 96 Procent davon benutzen sollte. Weil aber die Mühle kaum 80 pCt. von dem Korn an Mehl liefert, so ist es klar, daß man 16 pCt. verliert. Sezille sucht diese 16 pCt. auf folgende Weise zu ersparen:

Erstens wäscht er sein Korn von Staub u. s. w. rein, trocknet es wieder und bearbeitet es dann in einem raspelartigen Cylinder, wodurch die äußerste Hornhaut des Weizens sich loslöst und nur die innere feine und der Verdauung nicht hinderliche Schale am Korn bleibt.

Zweitens weicht er sein Korn im warmen Wasser, so daß es quillt, 50—70 pCt. an Gewicht zunimmt und seinen Farbstoff zum größten Theil an das überstehende Wasser abgiebt. Um diesen Proceß zu beschleunigen und die Gährung anzubahnen, wird dem Wasser eine Kleinigkeit an Hefe und Traubenzucker zugesetzt.

Drittens wird nun das Korn, von käsereicher Constitution, zwischen zwei Walzen zerquetscht und mit Salz und noch etwa 10 pCt. Wasser geknetet. Die innere Schale hat sich nun schon so aufgelöst und zertheilt, daß sie auf die Farbe des Brotes gar keinen Einfluß hat. Die geknetete Masse ist nun wie der gewöhnliche Teig; er wird in Laibe geformt, muß gähren und aufgehen und wird gebacken. — Auf diesem Wege soll man ein ungemein wohlschmeckendes Brot erhalten, das jedenfalls billiger geliefert werden kann, da es nicht auf dem Umwege durch die Mühlfolter und die Zöllnerschranken der Mahlmetze decimirt wird, außerdem aber auch 16 pCt. mehr von dem Nahrungswerth des Kornes dem menschlichen Geschlechte erschließt.

Daß wir — bei aller Hochschätzung für lustige Müllerburschen und aller Pietät gegen ehrwürdige Mühlen — auch diese Weise einmal versuchten, wäre wohl zu wünschen. (Ndfr. l. Ztg.)

Wolldünger.

Von den Herren J. F. Heyl u. Comp. sind dem landwirthschaftlichen Museum vor Kurzem Proben eines neuen Düngemittels übergeben worden, das volle Beachtung zu verdienen scheint.

In der Fabrik der genannten Herren wird bekanntlich aus den verschiedensten Producten (Raps, Lein, Palmnüssen ꝛc.) das Oel mittelst Schwefelkohlenstoffs extrahirt. Auf gleiche Weise werden daselbst auch fettige Wollabfälle ꝛc. ihres Fettgehaltes beraubt und die gereinigte Wolle wiederum in den Handel gebracht. Um dieser jedoch mehr Ansehen zu verleihen, läßt man dieselbe vorher auf einem Wolf aufkratzen, und die hierbei abfallenden kurzen Theilchen sind eben der betreffende Wolldünger.

Bei dem großen Stickstoffgehalt der reinen Wollen (bis 17,71 Procent) ist es natürlich, daß auch der Abfall stickstoffhaltig sein muß, und beträgt derselbe denn auch in der besseren Qualität des Dungs (der überhaupt jetzt nur noch geliefert wird) 8 pCt. Der Preis ist auf $1^1/_2$ Thlr. pro Centner festgestellt, so daß das Düngemittel gewiß den übrigen stickstoffhaltigen gegenüber als sehr preismäßig bezeichnet werden darf.

Die „Nordd. landw. Zeitung" bemerkt dazu, daß, wenn auch bereits früher Wollabfälle als Dünger mitverwendet wurden, so sind sie doch, in dieser Form gewonnen, erst im jüngst verflossenen Jahre in den Handel gekommen und bleiben die Resultate noch abzuwarten. Bereits sind bedeutende Posten an verschiedene Landwirthe abgegeben und hat man unter Anderem den Dung als Compost übergestreut, zu welchem Behuf pro Morgen 1 Centner Wolldung mit einem gleich großen Volumen Erde (dem Gewicht nach 7—8 Centner) gemischt wird.

Wir erlauben uns hierbei zu bemerken, daß thierische Haare sehr schwer löslich sind, so daß wir glauben, wenn uns die Chemie nicht Lösungsmittel an die Hand giebt, wodurch diese Wollabgänge für die Vegetation so zu sagen genießbar gemacht werden, der Effect in dem ungelösten Zustande ein sehr unerheblicher sein dürfte. F.

Vereinswesen.

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.

(Section für Obst- und Gartenbau.)

Sitzung vom 21. September 1870. Herr Geheimer Medicinalrath Professor Dr. Göppert legte einen Fruchtstand von Chamaerops humilis L. mit reichen Früchten aus Palermo vor, welchen er der Güte des Privatdocenten Herrn Dr. Kny in Berlin verdankte. Obschon diese Palme das südliche Europa bewohnt, sind große Exemplare viel seltener, als die von exotischen Palmen durch den Handel zu erlangen. Die meisten befinden sich in festen Händen aus Culturen vergangener Zeiten, in denen sich weiter keine Palmen in unseren Gärten vorfanden, und sind oft von hundertjährigem Alter. Dann zeigte er einen Pilz, Scleroderma vulgare vor, welcher fälschlich als Trüffel in jedem Herbst auf hiesigem Markte verkauft und insbesondere aus dem Trebnitzschen, Obernigk u. s. w. herbeigebracht wird. Er kommt in Form rundlicher Knollen von Wallnußgröße und auch darüber vor. Aeußerlich mit schwach aufgerissener, schüppiger, weißlichgrauer, dichter Schale, schwärzlich-grauem Inneren von schwachem pilzartigem Geruch, ekelhaftem, bitterlichem Geschmack, erregt beim Genuß in größeren Mengen bedenkliche Zufälle, daher vor ihm dringend zu warnen ist. Die ächte Trüffel Tuber cibarium ist bis jetzt in Schlesien noch niemals gefunden worden; ihre unregelmäßige höckerige Oberfläche, gleichmäßig schwärzlichgraues, marmorirtes Innere, ohne jene dicke Schale der falschen Trüffel und höchst eigenthümlich durchdringender Geruch lassen sie augenblicklich von allen anderen Pilzen unterscheiden.

Weiter gab der so eben eingegangene Katalog der verkäuflichen Holzgewächse in dem Arboretum zu Muskau von den Herren Petzold und Kirchner Veranlassung, sich über den Reichthum und die wissenschaftliche Haltung desselben auszusprechen. Das Arboretum, wie überhaupt der Park, der von Herrn Petzold, dem ausgezeichnetsten Schüler des Gründers, Fürsten Pückler, in vortrefflichem Stande erhalten wird, waren bereits früher in unserem Kreise geschildert und zum Gegenstande eines besonderen Vortrages gemacht worden. Auch vielfach literarische Arbeiten haben Petzold als solchen bewährt, wie unter anderen das hier vorgelegte Werk über Landschaftsgärtnerei (1863), welches, abgesehen von seinem interessanten Inhalte, sich auch durch seine künstlerische Ausstattung empfiehlt und bereits schon längere Zeit die verdiente Anerkennung gefunden hat. Daran knüpfte der Vortragende noch einige Blicke auf die Entwickelung der Landschafts-Gärtnerei überhaupt, in England, Frankreich, Deutschland, unter Vorzeigung einer Anzahl älterer und jüngerer Pläne und Zeichnungen großartiger Anlagen dieser Länder, welche die verschiedene Richtung des Geschmackes erkennen ließen.

Nach stattgehabter Besprechung einiger inneren Angelegenheiten der Section brachte der Secretär zur Kenntniß, daß nunmehr die Aussendung des Jahresberichtes pro 1869 vollständig und zwar auch an hohe Behörden und an eine große Anzahl gleiche Zwecke verfolgender Gesellschaften, mit denen die Section in Schriftenaustausch steht, beendet wurde, bereits einige anerkennende Dankschreiben für dieselben eingingen und daß des gegenwärtigen Krieges wegen die Feier des 25jährigen Bestehens des Magdeburger Gartenbau-Vereins und die von dem Vereine zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten im October a. c. in Braunschweig abzuhalten beschlossen gewesene 6. Allgemeine Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Weinzüchter bis auf geeignetere Zeit verlegt wurden. Mit einigen Vereinen wurden neue Verbindungen zum Schriftenaustausch angeknüpft, oder ältere, ins Stocken gerathene, erneuert. Die von denselben eingegangenen Berichte aber werdeu ebenso wie die dritte Auflage des lehrreichen Buches „Die Kunst der Pflanzenvermehrung", Weimar 1870, von dem Großherzogl. Sachsen-Weimar'schen Hofgärtner J. Hartwig, welches der Herr Autor die Güte hatte der Section zu verehren, in dem Lesezirkel Aufnahme finden.

Herr Zimmermeister Boerner legte Blumen der neuen Georgien „Edelweiß" und ein vorzüglich schönes Sortiment Asternblumen vor. Ebenso der Secretair die ihm durch Herrn Zimmermeister Sander und Herrn Kaufmann Schäfer übergebenen: Samenfrucht der Traubengurke Emperon Alexander und ein sehr großes Exemplar des sich durch zartes Fleisch und feinen Geschmack auszeichnenden veilchenblauen Rettig von Gournay. Aufsehen erregten die durch Herrn Garten-Director Bürgel zu Wittgenstein in Rumänien eingesendeten sehr großen, zum Theil reifen und zur Saamenbenutzung bestimmten Früchte verschiedener Varietäten des Solanum esculenta (S. melongena, Eierfrucht, unter denen sich eine der Varietät Moldavicum von der Größe eines Kinderkopfes befand). Die nicht reifen Früchte dieser Solanee werden verwendet werden zur versuchsweisen Speisebereitung nach den früher durch Herrn Bürgel mitgetheilten und in unserem letzten Jahresberichte veroffentlichten Recepten.

Nachdem noch die in der 35. Lieferung des Arnoldischen Obstcabinets enthaltenen naturgetreu nachgebildeten Früchte besichtigt nud besprochen worden waren, wurde ein Schreiben des Kunstgärtner Herrn Kuschel in Stolz vorgelesen, in welchem sich derselbe sehr günstig ausspricht über das Gedeihen des Erfurter Zwerg-Blumenkohls, die vortrefflichen Farben, Füllung, Größe und Bau der Blumen von Levkoyen und Astern aus Samen, den er von Herrn F. Teicher in Striegau bezog, und rühmt, daß die bei der diesjährigen Gratis-Vertheilung der Section empfangenen Erbsen und Bohnensorten sich bei der gewesenen großen Dürre durch reichliches Tragen vor andern Sorten auszeichneten.

Zum Vortrage gelangten die von Herrn Apotheker Scholz in Jutroschin verfaßten interessanten Aufsätze: 1) „Gegen den Sperling" und 2) „Einiges über Cultur der Knollen-Sellerie" und werden wir dieselben in unserem nächsten Jahresberichte zu weiterer Kenntniß bringen. E. H. Müller.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen gelber.	Weizen weißer.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter Quart.	Butter Pfund.	Eier, die Mandel.
15. 10.	Brieg	79—83	—	59—62	43—46	29—32	80	13	30	225	4	18	—	6
17. 10.	Bunzlau	90	97	65	50	27	64	18	26	200	4	—	7¾	5
12. 10.	Frankenstein	80	85	61	45	31	—	15	36	230	4½	20	—	5
11. 10.	Glatz	74—91	77—95	50—63	35—49	28—31	—	—	40	270	—	—	—	—
11. 10.	Gleiwitz	75—80	—	57—60	40—42	27—30	60—65	17	35	225	4	—	—	4½
15. 10.	Glogau	77½—90	—	62—64	47—50	28—31	—	16	25	240	4½	26	8½	5½
15. 10.	Görlitz	85—100	97—105	63—68	47—52	27—32	65—67	16	26	195	4½	—	8½	7
13. 10.	Grottkau	82	—	59	45	29	60	12	30	160	3½	—	8	—
3. 10.	Grünberg	82—90	—	60—63	—	28—31	—	16	25	240	4	—	8½	5
13. 10.	Hirschberg	100	104	74	56	35	70	24	25	210	4	—	8½	5
15. 10.	Jauer	81	88	63	49	29	65	19	30	230	4½	—	7½	6
11. 10.	Liegnitz	86	90	63	47	28½	64½	16	25	217	4½	—	7	4¾
8. 10.	Leobschütz	85	—	57	—	28	61	15	34	172	4	—	8½	5
12. 10.	Militsch	—	—	60	46	30	—	14	27	187	—	20	—	4½
15. 10.	Münsterberg	—	92	60	51	32	—	16	36	180	4	20	—	6
15. 10.	Namslau	83	—	61	46	30	75	14	35	210	3½	21	—	5½
15. 10.	Neisse	79	—	62	45	29	—	12	37	208	4½	—	8½	5½
13. 10.	Ratibor	77	—	54	48	31	62	12	—	—	4	—	9	5
18. 10.	Reichenbach	86	91	62	49	31	—	16	35	236	4	19	—	4½
15. 10.	Sagan	95	—	65	50	31	—	13	37	190	4	—	7¾	6
14. 10.	Schweidnitz	81	90	62	49	30	75	18	42	270	4	—	9½	5½
14. 9.	Strehlen	80	—	59	43	30	67	13	28	210	4	19	—	5½
19. 10.	Breslau	74—88	75—90	54—64	48—54	28—33	54—68	18—25	40	270	5	22	—	5½

** **Pest**, 15. Oct. [Spiritus.] Die Umsätze waren im Laufe der Woche sehr unbedeutend. Raffineure kaufen gar nichts, weil die Preise für den Export keine Rechnung geben und der inländische Bedarf auch nachgelassen hat. Auf Lieferung ist starkes Angebot ohne Nehmer. Prompt 51 nominell, November-April 44 Brief, Januar-Mai 43 Brief.

Breslau, 19. October. [Producten-Wochenbericht.] Das schöne Wetter der Vorwochen fehlte in der gegenwärtigen, wir hatten in dieser zumeist trübe Witterung; außerdem hat sich die Temperatur abgekühlt und war an einzelnen Tagen empfindlich unangenehm. Des Nachts war im Freien Frost.

Für den Wasserstand der Oder war die Witterung einflußlos, der Schifffahrtsverkehr blieb äußerst beschränkt, von unterwärts sind beladene Fahrzeuge nur sparsam eingetroffen.

Im Geschäftsverkehr des Getreidehandels am hiesigen Platze zeigte sich gleichfalls nur wie in den Vorwochen beschränkte Regsamkeit und genügte jegliches Angebot der ruhigen Nachfrage.

Weizen zeigte sich in weißer Waare zumeist vernachlässigt, zumal deren Qualitäten durchweg viel zu wünschen übrig lassen, gelbe Sorten blieben eher preishaltend. Das Angebot ausgewachsener und blauspitziger Qualitäten blieb reichlich und können diese theilweise nur unter Marktpreisen, als nicht marktgängige Waare verwerthet werden. Am heutigen Markte wurde bei sehr ruhiger Stimmung pr. 85 Pfund weißer Weizen 75—85—92 Sgr., gelber 73—83—88 Sgr., feinste Sorte über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfund pr. October 68 Thlr. Br. — **Roggen** schien Anfang der Woche mehr beachtet, hat sich jedoch in deren Verlauf nur schwach im Preise behauptet, der Umsatz blieb ruhig bei zulänglichen Angeboten. Am heutigen Markt wurde bei stiller Kauflust pr. 84 Pfund 54—60—64 Sgr., feinster darüber bezahlt. Im Lieferungshandel erfuhren Preise höchst unwesentliche Preisvariationen, das Geschäft blieb still. Zuletzt galt pr. 2000 Pfund pr. diesen Monat und October-November 45½ Thlr. Br. u. Gld., November-December 45¾ Thlr. bez., December-Januar 46¼ Thlr. Gld., April-Mai 1871 47¾ Thlr. bez. u. Gld. — **Gerste** behielt in dieser Woche genügende Frage, um Preise gut behaupten zu können. Wir notiren heute pr. 74 Pfund loco 48—52—54 Sgr., feinste über Notiz bez., pr. 2000 Pfund pr. October 44 Thlr. Br. — **Hafer** fand zu Proviantzwecken Beachtung und erzielte in den bessern Qualiäten höhere Forderungen. Wir notiren heute pr. 50 Pfund 28—30—33 Sgr., pr. 2000 Pfund pr. October 44 Thlr. Br.

Hülsenfrüchte wurden wenig beachtet. Wir notiren heute **Kocherbsen** pr. 90 Pfund 64—70 Sgr. **Futtererbsen** 58—63 Sgr. **Wicken** waren matter, pr. 90 Pfund 54—58 Sgr. **Linsen, kleine** 80—90 Sgr., **große böhmische** 3½—4½ Thlr. pr. 90 Pfund. **Bohnen** 72—83 Sgr., feine schlesische 80 bis 90 Sgr. pr. 90 Pfd. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfund 61—65 Sgr. **Lupinen** waren niedriger, pr. 90 Pfd. gelbe 46—50 Sgr., blaue 42—46 Sgr. **Buchweizen** 49—52 Sgr. pr. 70 Pfd. **Kukuruz** (Mais) wurde mit 60—61 Sgr. pr. Centner bez. **Roher Hirse** 56—60 Sgr. pr. 84 Pfund.

Kleesamen blieb noch beschränkt zugeführt und demzufolge der Umsatz belanglos, bezahlt wurde für weiße Saat 14—17—19—23 Thlr., rothe 12—13—14 bis 16 Thlr., feinste über Notiz bezahlt.

Oelsaaten fanden zumeist Beachtung. Wir notiren pr. 150 Pfd. Brutto Winterraps 254—264—272 Sgr., Winterrübsen 250—256—262 Sgr., Sommerrübsen 199—212—226 Sgr., Leindotter 190—200—212 Sgr., pr. October 121 Thlr. Br.

Schlaglein hat sich auf zuletzt notirten Preisstand beschränkt. Wir notiren heute pr. 150 Pfd. Brutto 5⅙—5⅚—6⅙ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. — **Hanfsamen** blieb wenig beachtet und war demzufolge billiger käuflich, wir notiren heute pr. 60 Pfund Brutto 60—65 Sgr. — **Leinkuchen** sind 84—86 Sgr. pr. Centner zu notiren. — **Rapskuchen** waren à 66 bis 68 Sgr. pr. Ctnr. angeboten.

Für **Rüböl** verlor sich die bessere Kauflust und zeigten sich Preise nachgebend. Zuletzt galt pr. 100 Pfund loco $14\frac{1}{12}$ Thlr. Br., pr. diesen Monat $13\frac{23}{24}$—14 Thlr. bez. u. Br., October-November 13⅚ Thlr. Br., November-December $13\frac{11}{12}$ Thlr. bez., Decbr.-Januar und Januar-Februar 13⅔ Thlr. Br., April-Mai 1871 13½ Thlr. Br., $13\frac{5}{12}$ Gld.

Spiritus wurde in frischer Waare reichlich zugeführt und gelangte demzufolge vermehrt zur Ankündigung, wodurch Preise von Loco-Waare ⅔ Thlr., für den laufenden Monat ½ Thaler, und auch spätere Sichten ¼ Thaler nachgaben. Unsere Spritfabrikanten sind zwar zur Zeit nicht unbeschäftigt, jedoch fehlen neue Engagements, bei der mit dem westlichen Europa zur Zeit gestörten Verbindung. Notirt wurde zuletzt pr. 100 Quart à 80% Tralles loco 13⅔ Thlr. Gld., $13\frac{11}{12}$ Br., pr. diesen Monat, October-November, November-December $14\frac{1}{12}$ Thlr. Br. u. Gld., December-Januar $14\frac{1}{12}$ Thlr. Gld., April-Mai 1871 16 Thlr. Br u. Gld. pr. 10,000 Liter à 100%

Mehl galt bei ruhigem Umsatz pr. Centner unversteuert Weizen fein 4⅚—5⅙ Thlr., Roggen- fein $3\frac{11}{12}$—$4\frac{1}{12}$ Thlr., Hausbacken- $3\frac{7}{12}$—3¾ Thlr., in Partien billiger, Roggen-Futtermehl 46—50 Sgr., Weizenschale 37 bis 40 Sgr pr. Centner.

Heu 35—40 Sgr. pr. Ctnr. — **Stroh** 8⅔—9 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfund. — **Butter** 19—22 Sgr. per Quart. — **Eier** 20—22 Sgr. pr. Schock.

Inserate.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.